MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

Nr. 5

September 1970

Verehrte Karl-May-Freunde !

Mit diesem Mitteilungsblatt beginnen wir sozusagen einen neuen Jahrgang. Mehr als ein Jahr lang haben Sie uns Ihr Vertrauen geschenkt, und wir sind Ihnen dafür herzlich dankbar. Durch dieses Vertrauen ist es uns nun auch möglich geworden, Ihnen als nächste Sendung nicht einfach die 'Mitteilungen Nr.6', sondern zuvor noch - und das in aller Kürze - das Jahrbuch 1970 zu überreichen, ein Leistungsbeweis, mit dessen Hilfe wir hoffen dürfen, weitere Mitglieder zu gewinnen, wobei Sie alle uns wiederum behilflich sein können.

Herr Professor Roxin, der mich gebeten hat, diesmal die Ein führung zu übernehmen, wies schon in Nr. 2 auf den für das erste Jahrbuch zu erwartenden Inhalt hin. In Nr. 4 fanden Sie dann das vollständige Inhaltsverzeichnis. Wer die beiden An kündigungen verglichen hat, wird vielleicht die Texte aus der Urfassung von 'Ardistan und Dschinnistan' vermißt haben. Wir hatten jedoch für unser erstes Jahrbuch soviel Material zur Verfügung, daß wir diese umfangreiche Textdokumentation auf das Jahrbuch 1971 verschieben mußten. Mit dem angekündigten 'Waldröschen'-Register verhält es sich ähnlich. Einerseits hätte dieses Register für einen 3000-Seiten-Roman für den Anfang allzuviel Platz beansprucht, andererseits mußten wir uns überlegen, ob das auf der Fischer-Ausgabe basierende Register nicht nur einen beschränkten Gebrauchswert hat, wenn in Kürze die komplette Münchmeyer-Ausgabe vorliegt und für jedermann erhältlich ist.

Das 'Waldröschen'-Register, auf der Münchmeyer-Ausgabe basie - rend, wird Ihnen zu einem späteren Zeitpunkt in irgendeiner Form zur Verfügung gestellt werden. Denn unsere Pläne gehen weiter. Wir glauben, in absehbarer Zeit in der Lage zu sein, Neben 'Mitteilungen' und 'Jahrbuch' eine Reihe von periodisch erscheinenden Sonderpublikationen herausgeben zu können, eine Schriftenreihe, die vor allem für umfangreiche Original- und Sekundärliteratur vorgesehen ist.

Unsere 'Mitteilungen' werden diesmal eingeleitet durch ein Selbstporträt Karl Mays, das seit seiner Erstveröffentlichung (1910) nicht nachgedruckt wurde. Was den weiteren Inhalt des Heftes betrifft, so steht er diesmal - wenn man so sagen darf - unter dem Zeichen der Wirkung, die Karl May auf nachfolgende "Berufskollegen" ausgeübt hat. Durch die verdienstvolle "Werks- ausgabe in 12 Bänden" von Hermann Hesse im Suhrkamp-Verlag wurden wir mit einer bisher unbekannten Äußerung Hesses über Karl May vertraut gemacht, die in seltsamer Übereinstimmung steht zu Bertha von Suttners Worten kurz nach dem Tode Karl Mays:

"Wenn ich nur eines dieser Werke hätte gestalten können, dann hätte ich mehr erreicht." (zitiert nach Bd.34, 5.374, 111-120 Tsd).

Romain Gary schließlich, der weltweit bekannte Schriftsteller und Filmregisseur, hat die Wirkung, die Karl May auf ihn ausgeübt haben muß, als Kunstmittel in einen seiner schönsten Romane einge - arbeitet, ein Werk, das es für die deutsche Leserschaft noch zu entdecken gilt.

Professor Roxin hat über die Dissertation von Albert Klein: "Die Krise des Unterhaltungsromans im 19. Jahrhundert" berichtet, die für uns besonders interessant ist, da Klein darin dem "Waldrös-chen" nahezu eine Schlüsselstellung zuweist. Alles deutet darauf hin, daß für literarische, soziologische und andere Untersuchungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts Mays Kolportageromane zu einem wichtigen Objekt werden. - Hartmut Kühne berichtet in seinem Beitrag über den 'Standort der Münchmeyer-Romane in der schriftstellerischen Entwicklung Karl Mays'.

Professor Plischkes Ausführungen über das Kalumet erscheinen für uns vor allem durch die ganz nebenbei gegebene Außerung wichtig, daß Karl May seinen Old Shatterhand als Träger einer Friedens - pfeife beschrieb, obwohl "nach indianischer Lebensanschauung einem Blaßgesicht ein solches Kultgerät nicht zustand". Diese Tatsache dürfte weniger auf Mays Unwissen zurückzuführen sein als auf May'sches Wunschdenken, das sich im Old Shatterhand als Friedensbringer sah.

Dr. Beissel nimmt noch einmal zum vieldiskutierten Thema "Ist Karl May in jungen Jahren gereist?" Stellung. Erich Heinemanns Bericht über NEUES UM KARL MAY, 'Leserbrief' und 'Mitteilungen' unserer Geschäftsstelle seien Ihrer Aufmerksamkeit gleichfalls empfohlen. Wir hoffen jedenfalls, daß jeder von Ihnen auch in diesem Mitteilungsblatt Neues und Interessantes findet.

Hansotto Hatzig.

Ein unbekanntes Selbstporträt Karl Mays

Der im folgenden abgedruckte Aufsatz aus der Feder Karl Mays ist zum ersten und bisher einzigen Mal in der Wiener "Freistatt" vom 30. April 1910 veröffentlicht worden. Es handelt sich um die zweite Folge einer längeren Artikelserie, mit der sich May gegen die persönlichen und literarischen Angriffe des Benediktinerpaters Ansgar Pöllmann zur Wehr setzte. Wir wollen dem Pöllmann-Streit später eine besondere Dokumentation widmen. Der hier veröffentlichte Aufsatz ist jedoch von der damaligen polemischen Auseinandersetzung durchaus unabhängig und verdient eine selbständige Publikation. Die auf sechs knappe Abschnitte zusammengedrängte Charakteristik seines literarischen Schaffens, die May hier gibt, enthält viele Gedanken, die in der Wiener Rede Mays vom 22. März 1912 wiederkehren. Die Stichworte des Mayschen Redekonzeptes werden verständlicher, und manche Mißverständnisse der Wiener Zeitungsberichte lassen sich aufklären, wenn man den vorliegenden Text aufmerksam studiert. Er stellt deshalb eine wertvolle Ergänzung der Wiener Dokumentation dar, die Sie in wenigen Wochen im Jahrbuch 1970 werden lesen können.

KARL MAY SCHREIBT :

Erstens erkläre ich, daß ich die Kritik für nötig halte. Ich freue mich, so oft ich in gesunder, sachlicher Weise kriti siert werde, denn ich lerne davon; vor allen Dingen lerne ich mich bessern. Aber anständig, human und eines gebildeten Mannes würdig muß die Kritik sein, sonst schändet sie den, der sie übt, und schadet dem, gegen den sie sich richtet. Und innerhalb der Gesetze, die ihr gegeben sind, hat sie sich zu bewegen, ja nicht darüber hinaus! Der Kritiker hat nur drei Fragen zu beantworten, weiter nichts. Nämlich: a) Welchen Zweck verfolgt der Verfasser mit seinem Werke (Ist dieser Zweck lobenswert)? b) Mit welchen Mitteln sucht er seinen Zweck zu erreichen (Sind diese Mittel die richtigen)? c) Hat er diesen Zweck erreicht (Warum oder warum nicht)? Der Kritiker hat also seine Kritik nicht aus seinem eigenen, sondern aus dem Boden dessen wachsen zu lassen, den er kritisiert. Alles was innerhalb seiner eigenen Individualität liegt, hat zu schweigen, nur allein die Logik ausgenommen. Ich bitte, von dieser unanfechtbaren Forderung aus die in 'Über den Wassern' gegen mich gerichteten Aufsätze zu betrachten.

Zweitens bin ich nicht 'Jugendschriftsteller', obgleich auch ich einige Bücher ausschließlich für die Jugend geschrieben habe. Sie sind in der Stuttgarter 'Union' erschienen, und zwar in der ganz ausdrücklichen Absicht, nachzuweisen, daß alle meine anderen Bücher keine 'Jugendschriften' sind. Nur um diese Bücher anfechtbar zu machen und sie verbieten zu können, hat man mich zum 'Jugendschriftsteller', das Wort in gehässigem Sinne genommen, degradiert. Daß diese Werke trotzdem gerade bei der Jugend einen so großen Anklang finden, das kann nur für diejenigen ein Rätsel sein, denen für die Jugendseele und überhaupt für die Menschenseele kein Verständnis gegeben ist. Wenn Jemand, nur um meinen Büchern das Recht der Existenz absprechen zu können, behauptet, daß sie für unerwachsene Burschen und Mädchen geschrieben seien, der handelt nicht ehrlich und begibt sich in die Gefahr, ausgelacht zu werden, denn es gehört gewiß kein sehr bedeutender Überfluß an Geisteskräften dazu, meine tiefernsten Bilder vom 'eingemauerten Herrgott', von der 'Erlösung der verkalkten See len', vom 'versteinerten Gebete', von dem toten 'Mahalamasee' usw. mit dem 'Sanften Heinrich' 1) und dem 'Prärievogel' 2) an ein und dieselbe Adresse zu richten !

Drittens bin ich kein Tendenz- und noch viel weniger ein konfessioneller Schriftsteller. Ich schreibe als Mensch zum Menschen, nicht aber als Katholik oder Protestant zu Katholiken oder Protestanten. Ich neigte zwar mehr und mehr zum Katholizismus, so daß ich es für meine Pflicht hielt, mich im 'Kürschner' als inmerlich zu ihm gehörig zu bezeichnen, aber ich habe niemals auch nur eine Zeile für separat katholische Zwecke verfaßt, sondern immer betont, daß ich ein Christ sei, weiter nichts. Es war reiner Zufall, daß ich mit dem katholischen Verlage Pustet in Be rührung kam. Ich blieb bei ihm, weil sein Zahlungsmodus mir gegenüber ein höchst angenehmer war. Er bezahlte nämlich jede Manuskriptsendung sofort mit der nächsten Post. Schickte ich ihm Montag eine Arbeit, so langte sie Dienstag dort an, und Mittwoch kam mein Honorar, und zwar unbedingt mit niemals aussetzender Sicherheit. Das ging zirka zwanzig Jahre lang. Wer Schriftsteller ist und das erreicht, der weiß es zu schätzen. Darum blieb ich. Daß Pustet Katholik war, hatte dabei gar nichts zu tun,

weder von seiner noch von meiner Seite. Daß ich ein Ave Maria gedichtet und komponiert habe, ist mein gutes Recht, ebenso wie es Goethes gutes Recht war, am Schlusse seines Faust die Gestalt der Madonna heranzuziehen. Daß ich in meinen Reiseerzählungen da, wo es sich um religiöse Gegensätze handelt, stets das Christen tum siegen lasse, versteht sich ganz von selbst. Und daß ich dieser Siegerin fast immer katholische Gestalt verlieh, hat sehr einfach seinen Grund darin, daß nur die katholische Kirche der artige Gestalten besitzt, während der Protestantismus mit seiner weitgehenden 'Vergeistigung der Form' dem Autor, dem Maler und Bildner in dieser Beziehung fast gar nicht entgegenkommt. Mir hierüber Vorwürfe zu machen, heißt, diese Verhältnisse entweder nicht zu kennen, oder aus Gehässigkeit nicht kennen zu wollen. Ich habe mich in meinen Reiseerzählungen wenigstens zehnmal mehr mit dem Islam als mit dem Christentum beschäftigt, durchwegs in liebevoller, eingehender Weise. Man könnte also viel eher sagen, daß ich islamitisiere, als daß ich katholisiere. Ich muß hier also sehr um Mäßigung bitten, um Wahrheit und Gerechtigkeit.

Viertens habe ich niemals behauptet, daß ich meine Reiseerzählungen nach den Regeln der gegenwärtigen schriftstellerischen Kunst zu gestalten suche. Es ist mir gar nicht eingefallen, derartige Kunstwerke zu erzeugen. Ich gestehe in ruhigster Aufrichtigkeit, daß ich nicht nach jener sogenannten 'Kunst' trachte, welche äussere Tempel baut, in denen man aber, sobald man eingetreten ist, weder einen Priester sieht noch einen Gott herbeitreten fühlt. Jene subalterne Kunst mit den herausgedrückten Waden und dem Gleichschritt hinter irgend einem Sergeanten hermarschierend. Wehe dem, der nicht Schritt hält! Noch weher dem, der nach rechts oder links zu blicken wagt ! Am allerwehesten aber dem, der es nicht aushalten kann und davonläuft, um seinen eigenen Weg zu suchen! Sondern ich sehne mich nach jener höheren, jener wahren Kunst, welche die Säulen und Tempel unseres innenlebens baut, ihre Altäre in unseren Herzen errichtet und erst dann, wenn dies geschehen ist, auch der Außenwelt gerecht zu werden weiß. Das ist die herrliche Kunst der Zukunft, die uns erst unsern Herrn und Gott und dann seinen Altar gibt. Nicht aber die ver gangene, jetzt langsam hinsterbende, deren Schönheit man von aussen bewundert, tritt man aber hinein, so ist Alles, Alles leer; Zeus und Here, Venus und biana, Hades und Poseidon sind verschwunden; sie waren nur Gleichnisse; sie haben nie gelebt; der aber, dem unsere Kunst und unser Ideal der Zukunft gilt, der war und ist und bleibt in Ewigkeit!

Nach dieser kunst also suche ich, nach keiner andern. Was ich bis jetzt schrieb, das waren nur Versuche; das waren bbungen; das waren Bruchstücke, die an sich nichts bewerten und nichts bedeuten. Und vor allen Dingen waren es Skizzen, Skizzen, nur Skizzen, teils einzeln, teils einstweilen in Zusammenhang gebracht, um später zu jener reiferen Komposition zusammengehängt zu werden, vor deren Anfang ich jetzt angekommen bin.

Wenn ich sage, ich habe bisher nur skizziert, so lege ich hierauf ganz besonderes Gewicht. Denn hier liegt der Punkt, ab dem die verständnislose oder gar übelwollende Gegnerschaft ihre Hebel anzusetzen oflegt. Diese Herren können oder wollen Skizze und Kunstwerk nicht unterscheiden. Die leugnen, daß es wirklich meine Absicht ist, nur zu skizzieren. Sie unterschieben mir, künstlerisch schreiben zu wollen und es doch nicht zu können. Darum ist für sie

alles, was ich geschrieben habe, nur Quark, nur Quatsch. Ihrer Alltagsuhr, die heute genau so ticken und schlagen muß, wie gestern, erscheint es unmöglich, daß ein achtundsechzigjähriger Autor noch skizziert, während der Tod so nahe vor seiner Tür steht. Man lacht über mich; ja, man sagt, daß ich täusche! Arme Menschen, die alle an einem und demselben Faden hängen wie ein Schock Pfennigbrezeln oder eine Schnur chinesischer Heller! Nach fünfzigjährigen Vorübungen genügt es mir, ein einziges Stück zu schreiben, um zu beweisen, was ich gewollt habe. Dann kann ich ruhig sterben. Und daß die Vorsehung mir nach so langer, ununterbrochener Lebens - qual die kurze Zeit zu diesem einen Stück nicht versagt, das bin ich sicher. Vielleicht zu mehreren!

Fünftens schwingen sich meine Gegner über die unleugbare Haupt und Tatsache, daß ich nämlich bildlich, also im Gleichnis schreibe, entweder völlig schweigsam hinweg, oder sie glauben, mit billi gem Spott darüber hinwegzukommen. Alle meine Leser wissen, daß das 'Ich', in dem ich schreibe, mit meiner Person nichts zu tun hat, sondern daß ich damit die Menschheitsfrage meine, welche die Aufgabe hat, den Menschheitsrätseln nachzugehen, um sie zu ergründen. Mein Hadschi Halef Omar ist die menschliche Anima, die sich für den Geist und die Seele hält, ohne eines von beiden zu sein. Marah Durimeh, die alte kurdische Königstochter, ist die Menschheitsseele. Mein Häuptling Winnetou ist der Prototyp der soeben jenseits des Atlantik entstehenden germanisch - indiani schen neuen Rasse; Hanneh ist die Animaseele, Schakara die Geistesseele 3), Ardistan ist das Land der jetzigen Gewaltmenschen, Dschinnistan das Land der zukünftigen Edelmenschen. Zwischen beiden liegt die Geisterschmiede von Kulub, in welcher jeder, der nach oben will, wie z.B. ich, gepeinigt, geglüht, gehämmert und geläutert wird. Ich habe schon über zehn Jahre lang tagtäglich die Schläge, Hiebe und Stiche meiner Gegner auszuhalten. Und wie fast alle meine Personen bildlich gemeint sind, so ist auch alles Andere bildlich zu nehmen. Ich brauche weder in Amerika noch im Orient noch in irgendeinem anderen, fremden Lande gewesen zu sein. Meine Sujets sind heimatliche. Ich kleide sie in fremdes Gewand und stelle sie in fremdes Licht, um sie interessant und wirkungsvoll zu machen. Spreche ich vom Schah-in-Schah, so meine ich Gott. Die Haddedihn sind diejenigen meiner Leser, die mich gern lesen, aber den tieferen Sinn meiner Bücher noch nicht begreifen. Die viel höher wohnenden Dschamikun aber sind die Leser, die mich verstehen; der 'Pädär' dieser Dschamikun ist Fehsenfeld, mein Ver lagsbuchhändler. Der persische Henker, welcher auf dem Pferde Kiss-y-darr, zu deutsch 'Schundroman', reitet, ist jener liebenswürdige deutsche Herr, der mich mit Hilfe der Münchmeyerschen Schundromane hinzurichten strebt. 4) Mit dem Ustad meine ich mich selbst, den vielverfolgten, ausgestoßenen Karl May. Klekih Petra, der deutsche Lehrer Winnetous, ist der Einfluß der deutschen Volksseele auf die indianische Stammesseele. Der alte, berühmte Medizinmann Tatellah-Satah ist die aus tausendjähriger Verborgenheit jetzt deutlich hervortretende Entwicklungsgeschichte der roten Rasse. Kurz, meine Reisebeschreibungen haben als Gleichnissammlungen gelesen und auf ihren tieferen Sinn geprüft und verstanden zu werden. Ich brauche den Boden fremder Länder mit keinem Fuß betreten zu haben und bin dennoch zu der Versicherung berechtigt, daß ich nur Wahres, wirklich Erlebtes schildere. Ich sende meine Hauptromangestalt, meinen Old Shatterhand respektive Kara Ben Nemsi, in fremde Länder und zu fremden Völgern, um zu zeigen, wie wir als Edelmenschen dort zu handeln haben. Aber der bin ich doch nicht selbst! Mir steht es völlig frei, daheim zu bleiben, und wenn ich trotzdem behaupte, auch dort gewesen zu sein und das Erzählte mit erlebt zu haben, so ist das keine Lüge, sondern die vollste Wahrheit, denn die Begebenheiten ereignen sich daheim; die Fremde ist Imagination. Wer nicht genug Phantasie oder nicht genug Einsicht besitzt, dies zu begreifen, der ist unfähig, mich und meine Bücher zu kritisieren. Und wenn er dies dennoch tut, und zwar in gehässigem Hohne, so schadet er damit nicht mir. sondern nur sich selbst.

Und endlich sechstens ist zu bedenken, daß ich in einer ganz anderen Gedankenwelt lebe, als in derjenigen, aus welcher mir nur Feindseligkeiten erwachsen. Ich klebe nicht an der literarischen Scholle, sondern ich habe mich von ihr losgelöst. Ich bewege mich; ich bin frei. Und selbst als Freier bewege ich mich weder in veralteten Karren oder Wagen, noch auf der längst überwundenen Draisine. Ich fahre nicht Rad und nicht Automobil, sondern ich bin Aviatiker. Ich bitte, nicht zu lächeln oder gar zu lachen. Es ist mir heilig ernst! Jedermann weiß, daß sich unser materielles Leben konform mit unserem Geistesleben entwickelt. Das eine ist die Abbildung oder die Materialisation des anderen. Nachdem Kunst und Literatur es gewagt hatten, sich zeitweilig vom Erdboden zu trennen, wurden Montgolfieren und Charlieren gebaut. Schiller und Goethe stiegen in ihren gewaltigen Aerostaten zum reinsten Aether empor, um, der Eine in imposanter Kühnheit, der Andere in majestätischer Ruhe, über alles Niedrige und Häßliche hinwegzuschweben. So gleiten nun Zeppelin, Parseval usw. mit ihren 'wirklichen' Ballonen von Ort zu Ort, von Land zu Land. Andere, die keine Goethes und keine Schillers waren, befreiten sich zwar auch vom Boden, wagten es aber nicht, sich von ihm zu entfernen. Sie erfanden die Draisine, das Zwei- und Dreirad, das Motorrad, das Automobil. Wer kennt sie nicht, die Draisinenpoesie, die mit eigenen Händen he belt, von keiner höheren Kraft getrieben wird und, selbst auf ihrem Sitz und Standpunkt klebend, so gern vergißt, daß sich nur Schwache und Kranke dieses Vehikels zu bedienen pflegen. Wer kennt sie nicht, die Zwei- und Dreiradfahrer unserer Literatur, die Motorradler und Automobilisten, die, kaum gesehen, schon wieder verschwunden sind und nichts hinterlassen als Benzin- und anderen Geruch. Das sind die Folgen des Verharrens in der Tiefe. Hinaus, hinauf! Lernt fliegen! Gibt es keine Wrights, keine Lathams. keine Farmans, keine Bleriots in Kunst und Literatur?

O doch! Es gab sie schon längst. Aber wie die Brüder Wilbur und Orville Wright erst jahrelang im Stillen rechneten, prüften und übten, so taten und tun es auch die, die auf dem Gebiete der Kunst und der Literatur von der ausgelaugten Scholle und aus dem toten Wust des längst Überlebten emporstreben, um dem Aufgange eines neuen, unendlich schönen Tages entgegenfliegen zu können. Wir sind unser nur wenige; unsere Zahl ist gering. Ich war unter uns der Erste, der es wagte, abseits zu gehen und zu versuchen, ob es nicht vielleicht möglich sei, trotz der angeborenen Schwere emporzukommen, wie ja auch der Vogel, obgleich er schwerer ist als die Luft, es fertig bringt, sich in den Aether aufzuschwingen. Ich versuchte, übte und baute. Als ich ihn fertig hatte, meinen ersten Aeroplan, und ich ihn prüfte, bewährte er sich sofort. Ich nannte ihn 'Reiseerzählung' und flog mit ihm über Länder und Meere, über Wüsten, über Sümpfe, über alles, was Andere, die nicht zu

fliegen wagen, hindert, dem Entwicklungsgesetz und dem Zuge der Zeit zu folgen, wieviel Seelen beiner Leser im Leufe der Zeit mit mir fuhren, daß weiß ich nicht. Seelen sind nicht zu zählen. Und ebensowenig achte ich auf die aufalligen, zornigen zufe, die von da unten herauf ertonen, wo die liten Ersisinen, Bahrräder und Benzingerüchter allen möglichen Staub und Schmutz aufwirbein, ohne sich aus ihm erheben zu können.

Wir befinden uns über Allem. was uns kränkt und hindert. Unser Blick ist frei geworden. Wir erkennen die großen, die herrlichen Zusammenhänge der irdischen Existenz. Die Systeme der Gebirge, der Flüsse entdeckten sich uns. Alles, was da unten verborgen ist, wird hier oben offenbar. Der Sonnenstrahl erleuchtet die Erde. Vor ihm fliehen alle Geheimnisse, alle Zweifel. Und da, wo die höchsten Berge ragen, ist es, als ob hinter ihnen in rosigem Schein die Zukunft des Menschengeschlechtes aufsteige, um uns, die ihr Entgegeneilenden, zu begrüßen. Was ich da sehe und höre, wie ich da denke und fühle, das sage und schreibe ich meinen Lesern. Sie glauben es mir. Wenn aber von da unten Einer, der sich mit allem, was er kann und weiß, auf seinem kleinen, niedrigen Draisinelchen 5) bewegt, sich über diesen Glauben ärgert und in seinem Arger öffentlich behauptet, es sei nicht wahr, was ich erzähle, so kann ich ihm nicht zürnen, sondern ihn nur bedauern. Wer das, was er nicht weiß, nur deshalb für unwahr hält, weil er es eben nicht weiß, der ist schlimmer dran als ein Blinder, welcher das, was er nicht sieht, doch wenigstens hört und fühlt.

Übrigens steht für mich schon seit längerer Zeit ein neuer, noch besserer Aeroplan fertig. Sollte sich der alte nicht mehr bewähren, so bedeutet das noch keineswegs einen vernichtenden Sturz für mich, sondern, ich stelle ihn zur Seite, steige auf dem neuen empor und bleibe derselbe, der ich war und der ich bin. Kein Mensch, und sei er noch so mächtig, ist imstande, mich zu zwingen, das hochgelegene, herrliche Land der Menschheitsseele, welches ich meinen Lesern entdeckt und geöffnet habe, ihnen wieder zu verschließen. Nur wer die Seele in sich fühlt, und mit ihr emporzusteigen pflegt aus des Tages schmutzigem Tun zu des Abenas andächtiger Stille, ist imstande, über mich und meine Reiseerzählungen zu urteilen. Von jedem Anderen ist es ein selbstüberhebendes, fruchtloses Beginnen, die Gedankenflüge eines Wright oder Latham mit den Augen eines Draisinisten verfolgen zu wollen. Ich sage nicht, daß ich mir dies verbitte, denn es kann mich ja weder stören noch erreichen; aber es wäre besser und heilsamer für ihn selbst, wenn er es unterließe! - - -

¹⁾ sanfter Heinrich: nicht ermittelt

²⁾ 3) Prärievogel: Roman von Charles Murray

Nicht die Geistesseele, sondern die Animaseele entwickelt sich zum "Ewig-weiblichen". - Zur Rechtfertigung der früheren Hanneh siehe Bd. 26, S. 370 - 374 (Fehsenfeld) und S. 274 - 279 (121. - 133.Tsd.)

⁴⁾ Cardauns

⁵⁾ gelegentlich auch 'Hühnelchen' (bei Lebius).

Erläuterungen: Hansotto Hatzig, Mannheim

Am 17. Oktober 1905 schrieb Karl May -unter dem Eindruck eines am Vortage gehörten Vortrages stehend- an Bertha von Suttner einen längeren brief, in welchem er seiner Bewunderung für ihr ideales schriftstellerisches Wirken Ausdruck verleiht.

Wir geben die Schlußsätze seines briefes hier faksimiliert wieder. Eine Druckwiedergabe des Textes steht im Beitrag Herrn Professor Roxins "Hermann Hesse, Karl May und der Pazifismus" (Seite 14).

if offankerran, daß offra Traka alla maine Binfor helalt, mig dat finn Norling nuta. Mir, Tie whire much some Tiefer Com ke britan laffnu, ffnunn upndar Japo nof Jefu. Mir gafan nufig dab Mu gat, dan Via und firfran. Tylan for Jun mir dub Zint, nsir utanden at arraifan. Goll Jagun Vin! Fu strukbornar Varyfung!

Der Originalbrief befindet sich im "Fonds Suttner-Fried, Bibliothèque des Nation: Unies à Genève". Wir erhielten dankenswerter Weise das Veröffentlichungsrecht.

Hansotto Hatzig:

Winetoo, le Peau-Rouge Gentleman

KARL MAY IM PREISGEKRÖNTEN ERSTLINGSROMAN VON ROMAIN GARY

In seiner Dissertation 'Zum Problem der Massenwirkung Karl Mays', Wien 1949, wies Emanuel Kainz meines Wissens erstmals darauf hin, daß in Romain Garys 1945 mit dem Preis der Kritiker ausgezeichneten Roman 'Education Européenne' ein Winnetou-Band erwähnt werde. Garys Roman ist lange Zeit (oder überhaupt nicht) in deutscher Sprache erschienen. Mir liegt die 5. Auflage des Verlags Gallimard-Paris vor. Der Roman ist schlicht gesagt großartig, eine faszinierende Lektüre. Er wird – obwohl noch während des Krieges geschrieben – getragen von dem rührenden Optimismus der neuen Schriftstellerge – neration nach dem 2. Weltkrieg, die voller Hoffnung war, daß aus den Trümmern eine neue Welt erbaut werden könne, eine Welt der Menschlichkeit und Brüderlichkeit: durch Education zuropéenne – ein Optimismus, der, wie wir wissen, bald genug enttäuscht wurde.

Romain Garys Roman ist darüber hinaus der Roman eines Dichters; da steht jedes Wort an seinem Platz. Mit den 'Wurzeln des Him - mels' 1956 hat Gary einen weltweiten Erfolg gehabt. In seiner Komprimiertheit und Schlichtheit ist 'Education Européenne' aber vielleicht sein größeres Werk. Gary schreckt - wie manchmal auch Karl May - vor großen Gesten nicht zurück, die aber nie so unmäßig sind, daß sie theatralisch wirkten. Er versteht es vielmehr, den Leser bis ins Innerste zu treffen. Gary arbeitet - vornehmlich in den beiden genannten Werken - mit Sym - bolmotiven, wie sie, so möchte man sagen, etwa der deutsche Kunstfilm der 20er Jahre als Stilmittel für sich reserviert hatte. Gary schreibt, um es kurz zu formulieren: Filme in Buchstaben. So ist es nicht verwunderlich, daß der Verfasser später auch erfolgreich als Filmregisseur hervorgetreten ist ('Vögel sterben in Peru').

In 'Education Européenne' ist nun eines dieser Symbolmotive - vielleicht sogar das Motiv - ein Winnetou-Band. Karl Mays Name wird übrigens nicht erwähnt.

Der 14jährige Janek Twardowski steht mit seinem Vater, dem Arzt aus Sucharki, vor dem Versteck, daß sie beide in den Wäldern von Wilno hergerichtet haben. Der Vater gibt dem Jungen einen Revolver und sagt: "Ich gehe jetzt. Ich werde morgen wiederkommen. Versteck dich gut. Deine beiden Brüder sind getötet wor den. Du bist alles, was uns bleibt. Old Shatterhand."

Das Versteck war so gut, daß selbst Winnetou nichts von seiner Existenz geahnt hätte, Winnetou, Janeks Schulfreund Stefek aus Wilno. Außer dem geliebten Winnetou-Band hat Janek nichts Persönliches bei sich. Am nächsten Tag liest er noch einmal das Kapitel, in dem es Old Shatterhand gelingt, sich vom Marterpfahl zu befreien. Das ist die Stelle, die er am liebsten hat.

Als der Vater eines Tages nicht wiederkommt, begibt sich Janek, wie der Vater ihm aufgetragen hat, auf die Suche nach den Partisanen. Nur etwas Proviant, den Revolver und den Winnetou - Band nimmt er mit.

Er trifft endlich auf zwei Leute, den jungen Polen Czerw und den entflohenen russischen Kriegsgefangenen Krylenko, dessen Sohn als General bei Stalingrad kämpft. Czerw kennt Janeks Vater, der ihn einmal behandelt hat. Aber Krylenko, der Alte, gibt den Ausschlag: Er steckt seine Nase in Janeks Buch und buchstabiert mühsam: "Winetoo, le Peau-Rouge Gentleman". Dann fragt er spontan: "Was machst du hier im Wald, Bleichgesicht?" Bei dieser Anrede ist bei Janek sofort alles Mißtrauen verschwunden. "Ich suche die Partisanen", antwortet er. Und Krylenko sagt einfach: "Du kannst mit uns kommen. Sei willkommen in unserem Iglo." - "Wigwam", verbessert Janek, und damit ist die Freundschaft geschlossen.

Nicht nur einen harten Winter, sondern die ganze Zeit bis zur Befreiung verbringt Janek bei den Partisanen. Er lernt Menschenschicksale kennen, von denen er bisher nur in Büchern gelesen hat, furchtbare Schicksale. Aber er lernt auch Menschen kennen, denen Freiheit und Menschlichkeit alles bedeuten. Mit Polen, Russen, Juden und Deutschen kommt er zusammen. Schritt für Schritt wächst er in die "Europäische Erziehung" hinein. Auch die Liebe lernt er kennen: Zosia, das einzige weibliche Wesen in den Wäldern, wie er 14 Jahre alt und Waise. Jeder respek tiert, daß die Kinder eng umschlungen beieinander schlafen. -Janek lernt verzweifelte Söhne kennen, die in die Wälder ge gangen sind, weil ihre Väter es mit dem Feinde halten, und verzweifelte Väter, die ihre Töchter oder ihre Söhne verloren haben. Janek macht sich nützlich, versieht Botengänge nach Wilno, lauscht dort tränenüberströmt dem Klavierspiel der Musiklehrerin Jadwiga Malinowska, die bald danach von den Deutschen mit ihrem Geliebten vor ihrem Hause aufgehängt wird. Und er schließt eine vorsichtige Freundschaft mit dem unglücklichen deutschen Reserveoffizier Schröder, der auf dem gleichen Instrument für ihn Chopin-Melodien spielt und den er ebenfalls sterben sehen muß. Unter den Partisanen lernt er den Studenten Adam Dobranski kennen, der wundervolle Geschichten schreibt, die er in engem Kreise vorliest. Sie handeln vielfach von den Leiden deutscher Soldaten vor Stalingrad und sind getragen von der Hoff nung auf ein Europa der Freiheit und Menschlichkeit. Janek muß auch miterleben, wie der arme jüdische Knabe Moniek Stern, der schon wie ein Virtuose Geige spielte, stirbt. Aber es war für ihn schon zu spät, als die Partisanen ihn endlich in ihre Obhut nehmen konnten.

Der Epilog: Drei Jahre später. Janek kehrt als Unterleutnant des französisch-polnischen Korps in die Wälder seiner Partisanenzeit zurück, nur, um sich noch einmal zu erinnern.

Und an was erimmert er sich? An den armen Stanzyk, der sich am Tag der Befreiung an einem wehrlosen deutschen Soldaten für den Tod seiner Töchter rächen wollte; an den alten Krylenko - Tu peux venir avec nous, visage pâle! Sois le bienvenue dans notre igloo!" - der inzwischen in seine Heimat zurückgekehrt ist, hochgeehrt als Vater des Mitbefreiers von Stalingrad, und an seinen Vater - "Bonne chance, Old Shatterhand!" hört er eine ferne Stimme sagen.

In einem der verfallenen Unterstände ist Janeks Sohn geboren worden, der nun mit seiner Mutter Zosia im nahen Wilno lebt. Und er erinnert sich schließlich an den Tod seines besten Freundes, des Studenten Dobranski. "Allons, Old Shatterhand, ne pleure pas!" sagte eine Stimme. "Bald wird es andere Dinge geben, Musik und Bücher, Brot für alle und ein brüderliches Mitgefühl ..." - Janek hat Dobranski versprechen müssen, dessen Buch zu vollenden. Mun legt er ein Exemplar an der Stelle nieder, an der Dobranski in der Stunde der Befreiung gestorben ist.

Ich möchte abschließend nochmals auf die erwähnte Hotiv-Symbolik aufmerksam machen. Janek hat den besten Vater verloren, den ein 14-jähriger Junge haben kann, einen Vater, der auf die Vorliebe und Grillen seines Sohnes eingeht und ihn - selbst in dieser ernsten Situation - niemals beim Vornamen, sondern stets "Old Shatterhand" nennt. So gewinnt der alte Krylenko sofort Janeks Vertrauen, als er ihn - ähnlich wie der Vater - mit "Bleichgesicht" anspricht. - Als Janek nach Jahren die Stätte aufsucht, an der eine so harte Zeit verbracht hat, sind sowohl der "Old Shatterhand" als auch das "Bleichgesicht" die wesentlichen Elemente seiner Erinnerung. In Janeks Lieblingsstelle aus dem 'Winnetou', Old Shatterhands Befreiung vom Marterpfahl, ist schließlich der Wunschtraum des Jungen verkörpert, aus dem Elend der Kriegsmisere befreit zu werden, der aus seinen bangen Fragen an den Vater, wie es nur weitergehen solle, schon deutlich ersichtlich ist.

Ich kenne keine deutsche Dichtung, in der Karl May in einem solchen Maße als Motiv benutzt wurde !

Claus Roxin:

Hermann Hesse, Karl May und der Pazifismus

Hermann Hesse hat nach der (erstmaligen!) Lektüre zweier Karl-May-Bücher in der Vossischen Zeitung vom 9. September 1919 eine kurze Charakteristik der Mayschen Dichtungsart geliefert, die seither immer wieder zitiert und paraphrasiert worden ist: "Er ist der glänzendste Vertreter eines Typs von Dichtung, der zu den ganz ursprünglichen gehört, und den man etwa 'Dichtung als Wunscherfüllung' nennen könnte." Der Gesamttext des kleinen Hesse-Aufsatzes war jedoch bisher praktisch unzugänglich. Er war in keiner Hesse-Ausgabe enthalten, und auch in der Sekundärliteratur über Karl May findet sich - soweit ersichtlich ein vollständiger Abdruck nur in den heute verschollenen 'Mitteilungen des Karl-May-Bundes", 1919, S. 9 - 10. 1) In der Taschenbuchausgabe der 'Gesammelten Werke' Hesses, die im Juli 1970 (gleichzeitig in deutscher und englischer Sprache) er schienen ist, kann dieser Beitrag nun im zwölften Bande 2) nach langer Zeit wieder im Original (und erstmals in einer Buchausgabe nachgelesen werden.)

Die neue Hesse-Ausgabe bietet aber dem May-Kenner insofern noch eine weitere Überraschung, als sie eine zweite Stellungnahme Hesses zu Karl May enthält, die ebenfalls aus dem Jahre 1919 stammt und völlig unbekannt geblieben ist. Der Suhrkamp-Verlag hat dieses kurze Urteil für so bemerkenswert gehalten, daß er es sogar auf Plakaten, mit denen er für die Taschenbuchausgabe wirbt, eigens abgedruckt hat (!). Die Außerung lautet:

"Man lernt immer noch Neues kennen. Rürzlich las ich zum erstenmal zwei Bücher eines Autors, der seit Jahrzehnten der gelesenste in Deutschland ist und den ich noch nicht kannte. Es ist Karl May. Von Leuten, die etwas verstehen, war mir immer gesagt worden, er sei ein ganz übler Macher und Schmierer. Es gab einmal eine Art Kampf um ihn. Mun, ich kenne ihn jetzt und empfehle seine Bücher den Onkeln von Lerzen, die der Jugend Bücher schenken wollen. Sie sind phantastisch, unentwegt und hanebüchen, von einer gesunden, prächtigen Struktur, etwas völlig Frisches und Naives, trotz aller flotten Technik. Wie muß er auf die Jugend wirken! Hätte er doch den Krieg noch erlebt und wäre Pazifist gewesen! Kein Sechzehnjähriger wäre mehr eingerückt."

(Hermann Hesses Gesammelte Werke, Taschenbuchausgabe 1970, Band 12, Schriften zur Literatur II, S.356/57; ohne Quellenangabe.)

Auf Anregung Erich Heinemanns bemüht sich der Suhrkamp - Verlag in überaus dankenswerter Weise, den Beziehungen Hermann Hesses zu Karl May weiter nachzugehen. Die Ermittlungen haben bisher zu folgenden Ergebnissen geführt: Es war die 'Neue Züricher Zeitung', die den kleinen Hesse-Text am 13.7.1919 im Rahmen einer Sammelrezension veröffentlicht hat. Die beiden May-Bücher, die Hesse gelesen hatte, waren nach Auskunft von Hainer Hesse, dem Sohn des Dichters, "Der Schatz im Silbersee" und "Von Bagdad nach Stambul". Hesse hat die Bücher (und später auch noch andere) seinen Söhnen geschenkt. Im Gegensatz zu der Vermutung Heiner Hesses, es habe sich um Rezensionsexemplare gehandelt, nimmt Volker Michels vom Suhrkamp - Verlag an, Hesse habe sich die Bände selbst angeschafft, "neugierig gemacht durch die vielen Karl - May - Bücherwünsche, die ihn während des Ersten Weltkrieges in der Kriegsgefangenenfürsorge des Roten Kreuzes erreichten". Er habe daraufhin in den beiden Rezensionen begonnen, gegen die "landläufigen Karl-May-Vorurteile der Intelektuellen zu Felde zu ziehen-"

Obwohl Hesses Sätze eher beiläufigen Charakter tragen und aus geringer Werkkenntnis gespeist sind, verdienen sie doch Beachtung. Denn zwar besteht zwischen Hesse und May keine literarische Verwandtschaft. Beide ähneln einander aber insofern, als sie auf die Jugend eine sich immer wieder erneuernde Faszinationskraft ausüben; das ist bei May unbestritten, wird aber auch bei Hesse durch seine jüngste Renaissance in Amerika eindrucksvoll belegt. Ein Vergleich zwischen beiden, der vom ästhetischen Standpunkt aus unergiebig wäre, kann unter leserpsychologischem Aspekt fruchtbar werden. Zwar ist Nay in seinen Reiseerzählungen mehr der Dichter der vorpubertären Jugend, während intensive Hesse-Lektüre die Identitätskrise der Entwicklungsjahre zu begleiten pflegt. Aber May und Hesse gleichen einander darin, daß sie die Fesseln der bürgerlichen Alltagsrealität, die den Heranwachsenden in schwer erträglicher Weise einschnüren. zerbrechen; Hesses "Weg nach Innen" und Hays Aufbruch in sein exotisches Phantasiereich vermitteln dem Jugendlichen auf verschiedenen Altersstufen eine durchaus vergleichbare rauschaftbefreiende Entrückung. Beide Autoren strahlen auch die selbe Lu:gestivkraft aus, die anscheinend unmittelbar und aukerhalb des Asthetischen auf die Gefühlswelt des Lesers wirkt. Es wird dadurch eine affektive Bindung zwischen dem Leser und dem Dichter

hergestellt, deren Intensität sich bei May wie bei Hesse aus der Art und Zahl der "Leserbriefe" in höchst aufschlußreicher Weise erkennen läßt. Dieser psychologische Effekt, der so gut wie unerforscht zu sein scheint, ist offenbar vom sprachlichen Rang solcher Texte ganz unabhängig. Denn während Mays frühe und mittlere Prosa ungeformt und damit im strengeren Sinn "vorliterarisch" ist, kann Hesses überaus kultivierte Sprache die Züge des Epigonalen nicht überall verleugnen: Der Eindringlichkeit und Ursprünglichkeit des Leseerlebnisses tut beides keinen Abbruch.

Ich habe mir diese vielleicht etwas gewagte Parallelisierung erlaubt, weil sie mir zur "Interpretation" des kleinen Hesse-Textes dienlich zu sein scheint. Hesse selbst nämlich hat die hier angedeutete Verwandtschaft offenbar gespürt. Die Frage nach der literarischen Qualität oder Trivialität Mays beschäftigt ihn überhaupt nicht. Vielmehr richtet sich sein Staunen sogleich auf das durch keinerlei ästhetische Kategorien gefilterte Leseerlebnis: "Wie muß er auf die Jungen wirken !" Er hat also das "Geheimnis seines Erfolges", - vor dem seelisch anders struktirierte Er wachsene oft mir fassungslosem Unverständnis stehen - "die visiongre Kraft des inneren Gesichts, mit dem der Dichter selbst seine Geschichten erlebt und mitzuerleben zwingt" 3), sogleich herausgefühlt. Die frappierende Schlußpointe "Hätte er doch den Krieg noch erlebt und wäre Pazifist gewesen! Kein Sechzehnjähriger wäre mehr eingerückt", enthüllt allein von diesem Blick winkel her ihren geheimen autobiographischen Sinn. Auf den er sten Blick nämlich wirkt Hesses assoziativer Wunschausruf seltsam beziehungslos, weil er May keineswegs für einen Pazifisten hielt, sondern ihm in der Vossischen Zeitung sogar einen, - wenngleich als "unwesentlich" bezeichneten "Einschlag von Nationalismus" bescheinigt hatte. Der Satz wird aber verständlich, wenn man weiß, daß Hesse selbst beim Kriegsausbruch 1914 vergeblich ver sucht hatte, was zu erreichen er Karl May nun ohne weiteres zu traute, nämlich erfolgreich zum Frieden zu mahnen. "Daß Liebe höher sei als Haß, Verständnis höher als Zorn, Friede edler als Krieg, das muß ja eben dieser unselige Weltkrieg uns tiefer einbrennen, als wir es je gefühlt", schrieb Hesse im September des Jahres 1914 4). Aber er hatte resignierend gleich hinzugefügt: 5) "Als ob jetzt, wo die Welt in Brand steht, solche Worte vom Schreibtisch irgendeinen Wert hätten." Wie tief muß - und dazu noch fast gegen die Stimme seines nüchternen, ästhetisch-lite rarischen Gewissens - die May-Lektüre ihn bewegt haben, wenn er seinen (von ihm selbst als irreal erkannten) Wunsch,dem Krieg durch die Macht des Dichterwortes Einhalt zu gebieten, so spontan in die Gestalt Mays hineinprojizierte und ihm dadurch die Erfüllung verhieß! Er muß intuitiv erfaßt und geglaubt haben, daß die Energieströme, die von diesem Mann ausgingen, die Kraft seiner eigenen "Beschwörungen" noch übertrafen.

Für den May-Kenner freilich liegt eine höhere Ironie darin, daß Hesses Vision mehr Realitätsgehalt besaß, als er selbst ahnte. May war ja (mindestens in den letzten 12 Jahren seines Lebens) Pazifist, wie jeder Leser seines Alterswerkes weiß. Er war auch bekanntlich ein leidenschaftlicher Anhänger der Friedensnobel - preisträgerin Bertha von Suttner, die ihrerseits May hochschätzte. 6) Der Schluß des (Seite 13) von uns faksimilierten Briefes, den May am 17. Oktober 1905 zusammen mit einem Exemplar von "Und Friede auf Erden" an Frau von Suttner sandte, lautet:

"... dann darf ich offenbaren, daß Ihre Seele alle meine Bücher belebt, auch das hier vorliegende.

Wir, die wir uns von dieser Seele leiten lassen, scheuen weder Haß noch Hohn. Wir gehen ruhiß des Weges, den Sie uns führen. Schon sehen wir das Ziel; wir werden es erreichen. Gott segne Sie!

In dankbarer Verehrung!

Karl May."

Freilich: Hesses retrospektive Prophezeiung wäre ein Wunschtraum geblieben, auch wenn May länger gelebt hätte. Er hätte
natürlich den Weltkrieg nicht verhindern können. Und doch: Welche moralische Kraft hätte May sein können, wenn nicht die wilhelminischen Tugendwächter den alten Mann geächtet und vorzeitig in den Tod getrieben hätten! Die Dokumentation über Mays
Friedensrede, die wir im Jahrbuch 1970 abgedruckt haben, legt
ein historisches Zeugnis dafür ab, welche Macht dieser wundersame Mann über die Herzen der Menschen auch dann noch besaß,
als er schon am Tode stand und sein öffentliches Ansehen fast
vernichtet schien. Hätte doch Hesse, der Morgenlandfahrer, in
seinem langen Leben 'Ardistan u. Dschinnistan" je gelesen! Er
würde Karl May geliebt haben.

2) Schriften zur Literatur II, S. 355/56.

4) Krieg und Frieden, Wien 1955, S. 20.

5) aa0. S.14

Hermann Hesse: Vom Bücherlesen

Was den schlichten Stoff, Milieu und Handlung ist, das ist diesen kultivierten Lesern die Kunst, die Sprache, die Bildung des Dichters, seine Geistigkeit - die nehmen sie als etwas Objektives, als letzten und höchsten Wert einer Dichtung hin, ebenso wie der junge Leser die Taten Old Shatterhands als tatsächliche Werte, als Wirklichkeit hinnimmt.

In der Stunde, wo unsere Phantasie und Assoziationsfähig - keit auf solcher Höhe ist, lesen wir ja überhaupt nicht mehr, was vor uns auf dem Papier steht, sondern schwimmen im Strom der Anregungen und Einfälle, die uns aus dem Gelesenen zukommen.

(Mitgeteilt von Herrn Volker Michels, (Suhrkamp - Verlag).

¹⁾ Ein Zitat daraus auch im KM-Jahrbuch 1930, S.336.

⁷⁾ Viktor Böhm, 'Karl May und das Geheimnis seines Erfolges', Ein Beitrag zur Leserpsychologie, Wien 1955, S. 207.

Zum Thema "Karl May und Bertha von Suttner", das wir demnächst zusammenfassend behandeln wollen, vgl. einstweilen Hansotto Hatzig, 'Karl May und Sascha Schneider', 1967, S.180-183, sowie Hans Wollschläger, 'Karl May' 1965, S.114, 145, 147, 149.

Hermann Hesse

Werkausgabe in zwölf Bänden

6100 Seiten, Subskriptionspreis DM 72,00

Die Werkausgabe enthält:
alle Romane, Erzählungen, Novellen,
Geschichten, eine umfassende Auswahl
aus den betrachtenden Schriften und
die Gedichte in Hesses eigener letztgültiger Auslese.

Zusätzlich enthält sie neben den "Politischen Betrachtungen" zum erstenmal gesammelt, 2 Bände

Schriften zur Literatur

ca. 1000 Seiten, herausgegeben von Volker Michels.

Hierin befinden sich zwei Würdigungen der Schriften

Karl Mays

Suhrkamp Verlag

Prof. Dr. H. Plischke:

Die Friedenspfeife, das Kalumet

Nach Karl Mays Schilderungen führte nicht nur Winnetou, der Apatsche, sondern auch dessen weißer Freund Old Shatterhand eine indianische Friedenspfeife mit sich. Nach indianischer Lebensordnung stand einem Blaßgesicht ein solches Kultgerät eigentlich nicht zu. Um über Karl Nay einen Beleg anzuführen, trug in der "Erzählung aus dem wilden Westen", im Band "Der Ölprinz" (1893) der Häuptling Winnetou "um den Hals einen kostbaren Medizinbeutel, die kunstvoll geschnitzte Friedenspfeife und eine dreifache Kette von den Krallen des grauen Bären". Old Shatterhand besaß eine Friedenspfeife, die mit Kolibribälgen verziert war und "in deren Kopf indianische Charaktere eingegraben waren". Sie hing ihm an einer starken Seidenschnur um den Hals. Für dieses Gerät verwendet Karl May auch die sonst übliche Bezeichnung 'Kalumet'. Dieses Wort wird weithin für indianisch gehalten.

Dem Kalumet kamen im Leben nordamerikanischer Indianerstämme bedeutsame Aufgaben zu. Die Friedenspfeife diente als Ausweis für Männer, die mit besonderen Aufgaben betraut und an wich tige Sittenverpflichtungen gebunden waren. Boten, die zum Überbringen von Nachrichten in fremde Stammesgebiete ausge sandt wurden, zeigten sie als Freipass, als einen völkerrechtlich bindenden Ausweis ihres Auftrages. Man rauchte in feierlicher Form eine solche Pfeife, um Abkommen oder Verträge, die zwischen auch bisher feindlichen Stämmen getroffen waren, durch diese Handlung zu bekräftigen; man sicherte durch ihre Benutzung Fremdlingen gastfreundschaftliche Aufnahme und auch längeres Verweilen zu; man erhoffte durch diese Zeremonie einen günstigen Verlauf von allerlei Unternehmungen, wie Jagden od. Kriegszügen. Den Europäern mußte ein solches zeremonielles Rauchgerät, das den Blaßgesichtern einen friedlichen Aufenthalt unter den Rothäuten gewährte, als Friedenspfeife, chalumet de paix, peace-pipe erscheinen.

Die Pfeife bestand aus einem etwa 80 bis 90 cm langen Rohr oder längs durchbohrtem Stab, an dessen Ende ein ungefähr 18 cm langer Pfeifenkopf saß. Dieser war aus einem zumeist rötlichem Stein gearbeitet, der nach dem amerikanischen India nermaler George Catlin den Namen Catlinit erhalten hat. Er wurde gebrochen im Land der Siouxingianer, in Minnesota. Der Stein war zunächst weich, ließ sich daher leicht bearbeiten. verhärtete sich aber rasch. In dem Pfeifenkopf wurde der zerriebene Tabak, gemischt mit der wohlriechenden Rinde der roten Weide, lose eingedrückt. Das Rauchen war für den Indianer eine religiöse Handlung. Sie beruhte auf dem Glauben an die zauberische, verpflichtende Kraft, die ein solches Rauchen auslöste und wurde oft durch Tänze und Gesänge geweiht. Männer, die an der sakralen Handlung des Rauchens beteiligt waren, fühlten sich als Gemeinschaft an den Anlaß gebunden,der diesen Ritus ausgelöst hatte. Der damit verbundene Gesang oder Tanz war eine magische Bekräftigung im Sinne des Besingens od. Betanzens. Die Farben, etwa gelb oder rot, die das Kalumet als Wahrzeichen der Sonne zeigte, die Federn des Adlers, Spechtes, der Eule, der Ente, mit denen das Gerät geziert war, und der Spechtskopf am Ende des Stieles hatten ganz bestimmte magische Bedeutung. Bei manchen Stämmen zeigte ein Behang mit roten Federn Krieg, mit weißen Frieden an. Ein Pfeifenrohr, das aus schließlich für den täglichen Gebrauch gefertigt war, entbehrte jedoch derartige Sinnbilder des Schmucks. Eine beachtens werte Würdigung der indianischen Friedenspfeife, die durch die
Unmittelbarkeit eigenen Erlebens und Beobachtens aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts geprägt ist, gibt der Herrenhuter
Missionar Johann Heckewälder in seimem Buch: 'Nachricht von
der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen der indianischen
Völkerschaften, welche ehemals Pennsylvanien und die benachbarten Staaten bewohnten', Göttingen 1821.

Die Tabakspfeife der nordamerikanischen Indianer im Mississippibereich erscheint mit der Bezeichnung Kalumet zuerst in der französischen Reiseberichtsliteratur, die im Zusammenhang des Vorstoßes der Franzosen vom Lorenzstrom nach dem Seengebiet bis in das Mississippital seit der Mitte des 17. Jahrhunderts entstand. Der Jesuitenpater Jacques Marquette, der 1675 mit dem Waldläufer Louis Jolliet den Mississippi südwärts befuhr, belegt das Wort für die Zeit um 1675, der Franziskanermönch Louis Hennepin, dem die erste Beschreibung der Niagarafälle zu verdanken ist, für das Jahr 1689. In seinem in das Deutsche übertragenen Bericht: 'Beschreibung der Landschaft Louisianas', Nürnberg 1689, ist neben anderen Belegen zu lesen: "... kamen die Aeltesten aus dem Dorffe mit ihren Friedenscalumet zu uns". Einen frühen Hinweis auf den französischen Ursprung dieser Benennung gibt Bacquille de la Potherie: 'Histoire de l'Amérique Septemtrionale'. Paris 1722. Dort steht: "... la Calumet, du mot de Chalumeau, nom Normand". Schon aus dem Jahre 1700 findet sich ein Hinweis auf diesen Zusammenhang bei P. Jacques Gravier: 'Relation du journal du voyage', (erschienen in New York 1859).

Die in die Literatur, aber auch die in den Sprachgebrauch der Eingeborenen eingegangene Bezeichnung für die indianische Tabakspfeife, das Wort Kalumet, ist also nicht einheimischer Wurzel, sondern geht auf die französischen "Coureurs des Bois" und die Jesuiten zurück. 1) Sie verglichen das mit einem Pfeifenkopf versehene Rohr der Indianer mit der aus einem Schilfrohr verfertigten Schalmeie, die von den Nordfranzosen chalumeau genannt wurde, abzuleiten von der lateinischen Wurzel calamus, das Rohr. Bei den frühesten Vorstößen der Franzosen in das Indianerland traten, wie aus den quellenmäßig sorgsam unterbauten Werken des nordamerikanischen Historikers Francis Parkman deutlich wird, wagemutige "voyageurs" aus Nordfrankreich, aus der Bretagne und Normandie, hervor.

Ohne den französischen Ursprung zu ahnen, konnte Karl May die indianische Friedenspfeife wie schon Freiligrath 1833, Seals-field 1834 oder Johannes Scherr 1854 mit dem nun bekannt ge -wordenen Wort Kalumet erwähnen.

Wie Untersuchungen amerikanischer Völkerkundler über die Verbreitung des Kalumets ergeben haben, war die Sitte unter den Indianerstämmen im Bereich des Mississippi geschätzt und gewann im Leben der Prärie-Kultur, die unter dem Westdruck und dem Einfluß der Weißen sich entwickelte, ihre erhöhte Ausprägung, während sie im Tal des Lorenzstromes und des Ohio sowie in den Strichen südwärts davon nicht auffallend in Erscheinung getreten war.

1) Auch in der neuesten Brockhaus-Enzyklopädie (Bd.9, Jl - Kas, 1970, S.657) wird das Wort fälschlich als 'indianisch' be - zeichnet.

Die Frühreisen Karl Mays

Nach mehr als einigen Menschenaltern ist die einstmals aktuelle Frage, ob und wohin Karl Mav in seiner Jugend ins - landsreisen gemacht hat. heute akademisch geworden. Fe ist zweifelhaft, ob sie überhaupt nach nunmehr hundert Jahren noch beantwortet werden kann. Trotzdem muß die Forschung sich mit ihr befassen, weil es - so belanglos das auch dem Durchschnittsleser erscheiner mag - für den Riographen wie für den Literaturhistoriker von einiger Bedeutung ist. oh der junge May im Ausland gewesen ist oder nicht.

Für den Biographen ist es deshalb wichtig, weil Mav selber bis zum Jahr 1899 in jeder Weise die 'Old-Shatterhand-Le - gende gefördert hat, teils aus Notwehr, um die dunkle Vergangenheit zu bewältigen, teils aus Hybris, die ihn im Rausch des Ruhmes befiel. Und wie in der antiken Tragödie traf ihn die Rache der Götter und zwang ihn zur Einkehr u. symbolischen Umdeutung seiner Reiseerzählungen. Für den Literaturhistoriker aber ist wichtig zu wissen, ob der Dich ter Karl May seine ersten Werke aus eigener Kenntnis frem der länder oder nur mit dem Finfühlungsvermögen seiner Phantasie nach vorhandenen Vorbildern geschaften hat.

Frakte Beweise für die Frühreisen sind nicht vorhanden und werden auch kaum noch beizubrirgen sein. Seine eigenen Aussagen sind zu vage und unbestimmt, und ebenso ungewiß ist der Wahrheitsgehalt sogenannter "Sniegelungen", bei denen man aus Personen und Ereignissen im Werk Rückschlüsse auf das Leben des Verfassers zieht. Das kann man beim Alterswerk Mays tun, das bewußt in Schlüsselromanform gestaltet wurde. Aber in seinen ersten Erzählungen sind die Grenzen zwischen Wahrheit und Dichtung so willkürlich gezogen, daß die bestendsten Kombinationen keine Beweiskraft haben.

Auch die Aussagen von Zeugen, die May im Ausland getroffen haben wollen, müssen mit allem Vorbehalt geprüft werden. Nicht nur, daß eine Verwechslung mit einer anderen Person möglich ist (Fall Schneemann, Karl-May-Jahrbuch 1920), man weiß auch aus Erfahrung, wie sich die Erinnerungen im menschlichen Hirn im Lauf der Zeit verschieben und einem Wunschdenken anpassen. Darum bedeutet eine Skensis keineswegs eine Disqualifizierung von Zeugen, die ihre Aussagen erst rach Jahrzehnten machen. Fin solches Wunschdenken.von dem riemand gefeit ist, verleitet nur zu oft zu fiktiven Vorstellungen, die - wie Karl Guntermann mit Recht sagt - auf das Glatteis von Hyrothesen führen.

So interessant und zuweilen auch nützlich Spekulationen sind, man sollte die Forschung nicht mit ihnen beginnen, sondern zunächst einmal den gesamten Fragenkomplex durch grundsätzliche Feststellungen so einengen, daß ein Ver-lieren in abwegige Spekulationen möglichst ausgeschlos = sen wird.

So muß z.B. genau geklärt werden, wan n - in welchen Jahren, Monaten und Wochen - Karl May überhaupt im Aus-land geweilt haben kann. Da sein Aufenthaltsort in der fraglichen Zeit zumeist bekannt ist, wird man die Fristen für etwaige Auslandsreisen ziemlich genau begrenzen können.

einer Frist gereist sein ? Nach Amerika, nach Afrika ? Han muß die Verkehrsverhältnisse der damaligen Zeit ebenso berücksich tigen wie etwaige außergewöhnliche Zustände - Krieg, Unruhen, Einreiseschwierigkeiten und Einreiseformalitäten -, wie sie im Land des Reiseziels in der fraglichen Zeit herrschten. Eine dritte Frage wird sein: w i e kam May in das Land? Eine Reise kostet Geld. May selbst spricht von Honoraren, die er kassiert habe, ohne zu verraten, für was und von wem. Es könnte sich nur um Honorare für irgendwelche kleinen Zeit schriften und Zeitungen handeln, und bisher ist es nicht gelungen, solche zu finden. Eine Tätigkeit als Übersetzer englischer oder französischer Schriftsteller scheidet aus, da er nicht über die erforderlichen Sprachkenntnisse verfügte. Seine spätere Be arbeitung von Ferrys 'Waldläufer' ist zweifellos nicht nach dem französischen Original erfolgt, sondern aufgrund der schon er heblich gekürzten Bearbeitung für die Jugend von Julius Hoffmann, die 1852 in erster und 1875 in dritter Auflage erschienen ist. Ebenso unglaubwürdig ist, daß May anonymer Mitarbeiter an poli tischen (sozialdemokratischen) Blättern gewesen wäre. Einmal paßt das nicht in das Gesamtbild des jungen May, zum anderen würde er dort bestimmt - man berücksichtige die Lage dieser Presse in jener Zeit! - bestimmt nicht solche Honorare ver dient haben, die ihm große Auslandsreisen erlaubt hätten. Wie groß können überhaupt die Honorare eines jungen unbekannten Schriftstellers gewesen sein? Die Verleger waren damals keineswegs großzügiger als heute! Was aber kostet eine Reise nach Amerika ? Was der Aufenthalt und das Reisen im Land selbst ?

Die zweite Frage wird dann sein, wohin kann er in solch

Franz Joseph Weiszt, einer der phantasievollen 'Semi'-Biographen Mays, läßt ihn mangels Geldes als Kohlentrimmer nach Amerika fahren. Nun, eine solche Fahrt hätte gewiß in den Reiseerzählungen oder einem der Münchmeyer-Romane ihren Niederschlag gefun - den, ebenso Mays Erlebnisse, wenn er in Amerika oder Afrika getrampt hätte.

Ob May nun aber wirklich in jungen Jahren in Amerika oder Afrika gewesen ist, es kann nur eine recht kurze Zeit gewesen sein. Und wie tiefe Eindrücke kann man in ein paar Monaten schon von einem fremden Land haben, dessen Umgangssprache man nicht einmal fließend beherrscht? Es gibt genug erschreckende Beispiele, wie völlig falsche Bilder häufig Urlauber, ja auch Wirt - schaftler und Politiker von einer Stippvisite in fremdem Land mitbringen.

Mays Werke sind aber mehr als oberflächliche Produkte einer kurzen Reise, sie sind märchenhafte Früchte eines intensiven Studiums von einschlägiger Literatur, sowie seiner Phantasie. Daher erhebt sich neben der Frage nach seinen Frühreisen eine andere, weit bedeutsamere: welche literarischen Vorbilder hat Karl May in den ersten Jahren seines Schaffens gehabt?

Besäßen wir die Verzeichnisse der Büchereien der Strafanstalten, in denen er die entscheidenden Jahre der Besinnung verbracht u. seine berufung erkannt hat, in welchen Ländern er damals im G e i s t gereist ist und wo die Ahnen seiner Gestalten zu suchen sind, dann hätten wir sichere Hinweise. 1)

Wir wissen, daß z.B. die Werke von Layard, Chavanne und Schweiger-Lerchenfeld Ende der 70er Jahre May die exakten erd- und völkerkundlichen Grundlagen für seine ersten orientalischen Reiseerzählungen gegeben haben, aber woher nahm er die vielen Gestalten, die im Volksbewußtsein leben wie die Sagenhelden der Antike und des Mittelalters, wie Defoes Robinson Crusoe, wie Cervantes' Don Quijote, wie Grimmelshausens Simplicissimus oder Coopers Natty Bumppo? So hat May z.B. das Vorbild für seinen 'Fürsten des Elends' (Der verlorene Sohn) in Eugène Sues Roman "Die Geheimnisse von Paris" gefunden - man lese die von mir bearbeitete Taschenbuchausgabe im Wilhelm Heyne-Verlag.

Ebenso haben aber auch Winnetou, Old Shatterhand, Hadschi Halef, Sam Hawkens u.a. ihre literarischen Vorbilder gehabt. Wo sind sie zu finden? Kandolf hat über den "werdenden Winnetou" schon manches ausgesagt, aber im allgemeinen steckt die Forschung hier noch in allerersten Anfängen. Ich hoffe, im Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971 einiges über meine Untersuchungen in dieser Richtung mitteilen zu können.

Dr. Rudolf Beissel.

1) Vielleicht können die Forscher in der DDR hier weiterhelfen. D.Red.

Claus Roxin:

"Waldröschen" in der Dissertation

Albert Klein: Die Krise des Unterhaltungsromans im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte der ästhe – tisch geringwertigen Literatur. H. Bouvier u. Co. Verlag, Bonn, 1969. 202 Seiten, DM 27.--.

Die Arbeit von Klein, die der Universität Bochum als Dissertation vorgelegen hat, bietet zur Entwicklung des Trivialromans im vergangenen Jahrhundert reichhaltiges Material. Es ist für den May-Forscher schon deshalb aufschlußreich, weil die Außerungen, die May selbst als alter Mann über die Kolportage getan hat (vornehmlich in seiner Selbstbiographie), in der Darstellung Kleins als historische Quellen ausführlich zitiert werden (S.72 ff., 78 f.) und sich als überraschend treffsicher erweisen. Mays Phantasiewelt war ja infolge seiner Jugendlektüre durch die Kolportage entscheidend geprägt. Er ist dadurch nicht nur ein authentischer Zeuge für die Voraussetzungen und Wirkungen solcher Literatur geworden. Wir verstehen auch seine eigene literarische Entwicklung besser, wenn wir seine Anfänge in den Zusammenhang der trivialliterarischen Tradition seiner Zeit einordnen können; eine derart "historische" Betrachtung ist für den heutigen Beurteiler (anders als in den Bezirken der "hohen" Literatur) deshalb so schwierig, weil aus der Masse vergleichbaren Schrifttums allein die Werke Mays im Bewußtsein der Gegenwart lebendig geblieben sind.

Darüber hinaus liegt die besondere Bedeutung des Buches für die May-Forschung darin, daß Klein erstmals dem 'Waldröschen' eine gründliche Analyse widmet (S.153 - 170): Nicht zu Unrecht berichtet Klein über Mays Kolportagewerké (S.157): "Der Inhalt dieser Romane wurde in der Sekundärliteratur zu Karl May meist geflissentlich übergangen." Klein versucht demgegenüber zu zeigen, daß

May - wie ja auch dieser selbst im Alter geltend machte - schon mit dem Waldröschen den Versuch unternommen habe, "die Kolportage in neue Bahnen zu lenken" (5.158). Damit ist, wenn ich den Gedankengang einmal durch zwei selbstgeprägte Schlagworte cha rakterisieren darf, folgendes gemeint: Kolportage kann "Anpas sungsliteratur", aber auch "Befreiungsliteratur" sein. Als "Anpassungsliteratur" preist sie das philiströse Winkelglück des Kleinbürgers, der sich der Gegenwelt der Grafen und 'hohen Herren' in demütiger Bewunderung unterordnet. Die Spannungsmomente werden in diese statische Hierarchie nach den Spielregeln der Kolportage durch eine Reihe stets wiederkehrender Motive hineingetragen: "falsche Identitäten, Verkleidung, neu entdeckte Ver wandtschaftsverhältnisse, Gefangenschaft, Kindesraub, Entführung, Scheintod, Wahnsinn oder Mord" (S.164). Die sozialpsychologische Wirkung solcher Literatur ist negativ, weil sie überständige Gesellschaftsstrukturen stabilisiert, zu einfältigem Konformismus erzieht und dadurch "volksverdummend" wirkt. Die Kolportage kann aber auch - und darin liegt vor allem nach der Auffassung Kleins die Bedeutung Mays in diesem Bereich - "Befreiungsliteratur" sein in dem Sinne, in dem Ernst Bloch "in seiner berühmten Verteidigung Mays" (S.154) dessen Abenteuererzählungen deutet als "nach außen gebrachter Traum der unterdrückten Kreatur, die grosses Leben haben will" (jetzt in: Erbschaft dieser Zeit, 1962, S. 172). S.172). Kolportage dieser Art, als "neuartige Phantasiewelt des Abenteuers" (S.168) "rechtfertigt sich aus dem Ungenügen an der Wirklichkeit selbst" (S.181) und verdient die emphatischen Rühmungen Blochs, an dessen Urteil sich Klein insofern anschließt.

Der neue Weg, auf den May die Kolportage schon mit dem 'Waldröschen' gelenkt hat, besteht also nach der These Kleins darin, daß May die Klischees der Anpassungsliteratur, in denen sich der Roman traditionellerweise bewegt, im Fortgang der Handlung durch stoßen und durch den "Aufbruch in die Länder des Abenteuerlichen und Phantastischen" (S.162) dem Leser ein Reich unbürgerlicher Freiheit geschaffen hat, für das als eine Art Zauberformel (S.167) das Wort "Mexiko" steht. Im "Wandel von der bürgerlichen Idylle und Sensationskolportage zum Abenteuerlichen" (S.159) sieht Klein die über die vorgeformten Muster dieser Literaturgattung hinaus weisende Bedeutung des Romans. "Noch zaghaft, immer wieder erfolgen Rückfälle" - so lesen wir bei Klein über den "Aufbruch nach Mexiko" - "beginnt Karl May die glanz- und farblosen Effekte der Dorfgeschichten, Humoresken und Sensationskolportage abzustoßen" (S.166); "das Abenteuerliche beginnt die abgestandenen Motive des bürgerlichen Unterhaltungsromans und die der Kolportage zu curchsetzen" (S.159). Klein schildert dann im einzelnen die Entwicklung des Romans, der schließlich "mit der Technik der Kolportage in Grenzbereiche der Phantasiedichtung vorstößt"(S. 168). Von diesem Standpunkt aus erscheinen ihm die Elemente des überlieferten Kolportagerepertoires, die May ja durchaus verwendet - also das "einfache Leben" im "Försterhaus", die "Nobilitierung" des führenden Personals und die dem Schauerroman entlehnten Sensationsmotive - als Konzessionen "an die Literatur des Kleinbürgertums" (S.162). "Die Waldröschen-Episode ist, wie schon die Hervorhebung im maupttitel des Romans zeigt, ein notwendiges Zugestänunis. Mit ihr wird die bunte abenteuerliche Handlung im Stile des 'Familienblattrealismus' kleinbürgerlich verbrämt" (5.160). Das stimmt mit Hays eigener Darstellung insoweit überein, als dieser immer wieder betont hat, der Titel 'Waldröschen'

(und damit wohl auch die ganze daran anschließende Motivreihe) sei ihm von Münchmeyer suggeriert worden.

Das alles ist gewiß richtig und geeignet, das 'Waldröschen' in einem klareren Lichte zu sehen. Es bleibt nur zu ergänzen, daß die Wendung in den Freiheitstraum des Abenteuers nicht der einzige Weg ist, auf dem May die Kolportagetradition verläßt. Ein zweiter Weg, auf den schon im MittBl.3 (S.13 ff) hingewiesen wurde, liegt in dem Versuch, die abgegriffenen Sensationsmotive metaphysisch zu untermalen und die Klischees der Helden und Böse wichter durch die Steigerung der Figuren ins Überlebensgroße zu "mythologisieren". Die se Tendenz läßt sich auch im zweiten Band der Olms-Ausgabe sehr deutlich verfolgen. So heißt es über die Brüder Cortejo: "Sie betrieben die Rache wie echte Teufel; und der fernere Verlauf wird uns zeigen, ob diese Teufel den Sieg davontragen" (S.602). Auch Landola, der Fährmann des Teufels, wird uns gleich in dieser Eigenschaft vorgestellt (S.536): "Ich habe auf Euch gewartet", hören wir von ihm, "wie der Teufel auf die Seele". Josefa, die braut und Tochter des Teufels, busenlos, mit wachsgelbem Teint, mit Eulenaugen und nur einem (!) Zahn (vgl. S.495,518,530,898), scheint unmittelbar der Unterwelt entstiegen. Auf der anderen Seite wird auch ein positiver Held wie der kleine Kurt (vgl.dazu MittBl.Nr.2, S.15) ausdrücklich als "Wunder kind" (S.702,971) und als "Mirakel" (S.718) bezeichnet; Sternau wird 'fast allmächtig" (S.1101) und "ein Halbgott" (S.1105) ge nannt. Es handelt sich hier also um ein von May bewußt eingesetztes Kunstmittel und nicht um unbewußt-dilettantische Ubersteige rungen. Das verdient deshalb Aufmerksamkeit, weil dieser "zweite Weg" aus der Kolportage ebenfalls später in den Reiseerzählungen zur Meisterschaft entwickelt wird; denn deren "mythenbildende" Kraft trägt die Massenwirkung dieser Werke ebenso sehr wie die traumbeklommene Abenteuerlichkeit der Handlung. "Mythos" und "Abenteuer" - das ist ja überhaupt die Formel, auf die man die Reiseerzählungen zurückführen kann, und es ist fesselnd zu sehen, wie die se beiden Grundmotive schon im 'Waldröschen' die vorge formten Schablonen des Genres hinter sich lassen.

May hat in den späteren Bänden auch noch versucht, durch die Mittel der gesellschaftskritischen Satire und des historischen Ro mans die Gesetze der Kolportage, nach denen er angetreten war, zu durchbrechen. Auch diese beiden "neuen Wege" bedürfen einer gesonderten Betrachtung, die hier nicht gegeben werden kann. Sieht man die Dinge so, erscheint das 'Waldröschen' geradezu als eine Art "Experimentalroman" im Bereiche der Trivialliteratur. Das gilt auch für die "Weltanschauung", also die gesellschaftlichen Aussagen des Romans; es herrscht darin keineswegs der 'fromme Untertanengeist,, den man der Geschichte immer wieder nachsagt. Vielmehr zeigt sich auch hier der Durchstoß von der "Anpassung" zur "Be freiung" in einer Weise, die längst gründlicher Untersuchung bedurft hätte. Über Mays Einstellung zur Polizei (s.MittBl.Nr.3, S.15) habe ich schon referiert. Bemerkenswert ist aber immerhin auch, daß der junge Rodenstein - als Künstler und "verlorener Sohn" ebenfalls eine Spiegelung des Mayschen Ich - den Solda tenberuf schlicht als "Mordhandwerk" kennzeichnet (S.758) und daß sein Schicksal die autoritären Erziehungspraktiken des al ten Rodenstein nur allzu deutlich ad absurdum führt. Ferner tritt Kurt Helmers ausdrücklich "der Anschauung entgegen, welche den Adel als qualitativ über dem Bürgerthume stehend erklärt"

(S.1222). "Gar mancher hochgeborne Kopf ist holl", heißt es da bald darauf (S.1238), und die breit aus ellen militärischen Erlebnisse Kurts scheinen eigens elfunden, um diese These nachdrücklich zu demonstrieren.

Dies alles und manches andere ware den wertvollen Untersuchungen Kleins ergänzend anzufügen. Das Buch zeigt, daß entgegen den Befürchtungen Gerhard Mußmeiers (Litubl.Mr.4, S.22) auch die Kolportageromane Karl Mays wissenschaftlicher Bemühungen durchaus wert sind. Daß sie ihrer literarischen Qualität nach mit dem Spätwerk Mays schlechterdings nicht ver lichen werden dürfen, versteht sich am Rande. Aber das Wort "Kitsch" haben wir in diesem Zusammenhang mit Absicht vermieden. Denn die neueren Unter suchungen zur Trivialliteratur zeigen, daß dieser Begriff nur geringe wissenschaftliche Aussagekraft hat. So sagt denn auch Klein (S.17): "Die modische Etikketierung von Literatur mit dem Begriff Kitsch führt vorschnell zu einem Abbruch der wissen schaftlichen Fragestellung." Und gerade dies ist es, was wir im Falle der Münchmeyer-Romane verhindern sollten. Nachdem der Urtext nun endlich vorliegt, sollten wir es zu einem neuen Tabu nicht kommen lassen.

Hartmut Kühne:

Die Neudrucke der Münchmeyer-Romane

DER STANDORT DER HÜNCHLEYER-ROMANE IN DER SCHRIFTSTELLERISCHEN ENTWICKLUNG KARL MAYS.

Zwei Kriterien werden Karl May von der oberflächlichen Kritik leider noch heute vorgeworfen: Eine wenig differenzierte Schwarz-Weiß-Malerei in der Charakterisierung der Personen und niedriges Niveau in der unwahrscheinlichen Handlungsführung, die der Hauptheld erlebt. Daß diese Charakteristika eine wesentliche Archetypisierung in der naiven Volksseele darstellen, wurde bereits von bedeutenderen Männern gebührend hervorgehoben (Stolte, Der Volksschriftsteller Karl May). Es ist interessiert vielmehr die Frage, inwieweit der Münchmeyerkomplex eine totzuschweißende Angelegenheit ist oder aber ein wichtiges Binde - glied in Mays Reife-Prozeß.

Wenn man an einer gewissen Schematisierung Mayscher Charaktere festhält, so läßt sich im Gesamtwerk eine Doppelgalerie ver - wandter Typen aufbauen: - um bei den 'Teufeln' zu beginnen - die Cortejos neben dem Kapitän Richmonte, dem Baron von Hel - fenstein, dem Schut, dem 'General', dem 'Prayer-man', dem Ahriman-Mirza oder dem 'Panther' (die beiden letzteren sind bereits sehr viel differenzierter!); auf der Gegenseite neben Dr. Sternau die Herren von Königsau, der 'Fürst des Elends', Steinbach, Vater Jaguar, Old Firehand und vor allem Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi, das "Ich" der Reiseerzählungen. Besonders bei den letzteren identifiziert sich der Leser sehr leicht mit diesem "Ich"; denn es wird ihm pausenlos impliziert: "Ich dachte, ich sah, ich Fühlte, ich erlebte ...". Und der Leser wird notfalls in diesem "Ich" die Hauptperson, jenen so "grobschlächtigen Schwarz-Weiß-Helden" sehen. Man würde jedoch

dem Autor sehr viel mehr gerecht, wenn man die Handlung eben - falls vom Standpunkt des "Ich" aus beurteilte. Dann auf einmal werden zu eigentlichen Helden die Personen zwischen den Gale - rien: Gestalten wie die Brüder Enters (Winnetou IV), der Mis - sionar Waller (Friede auf Erden), der Bimbaschi Dozorca (Sil - berlöwe), der Münedschi (Jenseits), der Pelzjäger Hiller (Weihnacht) sind Menschen von Fleisch und Blut. Sie erleben ein Schicksal, sind Konflikten ausgesetzt, und ihr Ausgangspunkt ist keineswegs in einer "niedrigen Handlungsführung" gleichsam vorprogrammiert. Von einer Schwarz-Weiß-Malerei kann hier keine Rede sein. Wenn man Steinbach durch Old Firehand ersetzt, spielt das für den Handlungsverlauf kaum eine Rolle. Es wäre aber unmöglich, jene anderen, Angefochtenen, eben die eigent - lichen Helden, bedenkenlos in eine andere Erzählung zu verpflanzen

Diese Gestalten sind recht eigentlich erst in den Neunziger Jahren, in der Fehsenfeld-Epoche, entwickelt worden. Aber es finden sich Ansätze schon im Jahrzehnt zuvor: in den Hausschatz-Figuren des Mohammed Emin (1882) und des "Scout" (1888) etwa. Zum erstenmal treten sie gehäuft auf in den Münchmeyer-Romanen "Der verlorene Sohn" (1884) als Buchbinder Heilmann, Bruno von Scharfen berg, Mechaniker Fels, Angelika Hofmann und als Graveur Herold. Auch im "Waldröschen" - das zeigte der zweite Band der Faksi mile-Ausgabe, begegnen dem Leser die Vorformen solcher Charak tere. Der Herzog von Olsunna, der im ersten Teil eine negative Figur war, erscheint nun in einem gänzlich anderen Licht. Der Weg seiner inneren Entwicklung freilich ist psychologisch nicht ausreichend fundiert. Der "schwarze Gerard" ist dem Leser der Radebeuler Ausgabe als tüchtiger Westmann bekannt. Zwar macht er in "Benito Juarez" (6. Kapitel) aus seiner Vergangenheit keinen Hehl, doch dem Leser wird nicht wie im Urtext mit gleicher Deutlichkeit bewußt, daß Gerard ein gefährlicher (wenn auch sympathischer) Verbrecher war. Der verschollene Sohn des alten Oberförsters ist ein weiteres Beispiel, das in der Radebeuler Fassung nicht enthalten ist.

Wer nun geneigt ist, die Maysche Vollendung in seinem Spätwerk zu sehen, der mag den "Rest schweigend" ausklammern. Unbedingt aber muß eine umfassende Beurteilung Mayscher Gestaltungskunst auch die Vor- und Zwischenstufen einbeziehen. Von diesem Standpunkt her kann die Vorlage originaler Texte nicht genug begrüßt und gewürdigt werden. Dank dem Verleger, der den Mut zum Neudruck hat, und Dank dem Publikum, das durch die Subskription das Gelingen garantiert.

Volksdichter kann niemand sein oder werden aus gutem Willen oder einer, wenn auch noch so heiligen, Überzeugung, sondern nur aus Zwang und Schicksal; niemals entsteht Volksdichtung aus romantischer Schwärmerei für Volk und Volkstum, sondern nur aus jener allein im Volk geborenen Sehnsucht 'darüber hinaus'. Nur ein hungernder und Sehnsüchtiger, ein Geringer an geistigem Glanz, aber ein Reicher an Träumen und Unerfülltheiten wie Karl May, ein Schwebender zwischen zwei schicksalhaften Welten, kann Volksdichter sein.

(Aus: Heinz Stolte, Der Volksschriftsteller Karl May, 1936)

Neues um Karl May

ZIENLICH FRET NACH RARL MAY. Unter diesem Hotto veranstaltete die Berliner Zeitung vom 27.7. bis 7.8.1970 in zwei Runden mit je 5 Veröffentlichungen ein heiteres 'Pfadfinderspiel'. Es ging darum, aus den verschlüsselten, liebenswürdig karikierten Zeichnungen insgesamt zehn der 73 Karl-May-Titel (Bamberger Ausgabe) herauszufinden. Die Gesamtlösungen lauteten OLD SHATTERHAND und WINNETOU. Aus der Berichten der BZ ging hervor, daß die Beteiligung groß war. - Am 22.8.70 veröffentlichte die BZ eine Leserzuschrift unserer Gesellschaft.

Die BLÄTTER FÜR VOLKSLITERATUR (Nr.2/Juni 1970) berichteten ausführlich über die MITTEILUNGEN DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT und kamen abschließend zu dem Urteil: "Die 'Mitteilungen' werden von Mal zu Mal inhaltsreicher und lesenswerter, sie werden dem interessierten Karl-May-Freund immer unentbehrlicher ...".

KARL MAY UND SEINE BEZIEHUNGEN ZU BURGDORF ist der Titel eines Aufsatzes von Kreisheimatpfleger Dr.O.Bessenrodt (Heimatblät - ter für den Kreis Burgdorf v.20.6.1970). Durch eine Anfrage unserer Gesellschaft nach dem Lehrer Hinrichs veranlaßt, stellte Dr.B. das Datenmaterial zu einer Veröffentlichung zusammen. Hinrichs, der später in Burgdorf lebte, begleitete Karl May im Jahre 1898 auf seinen Reisen in der Gegend von Gartow.

ERSTE BILANZ DER 23 KARL-MAY-FILME zog Erich Heinemann (Kirche und Film Nr.7/1970). Zum Schluß heißt es: "Es wäre falsch, die Karl-May-Verfilmungen in Grund und Boden zu verdammen ... 'Die Sehnsucht dieser Welt und aller Jugend' zu stillen, war ihre Aufgabe, die sie ... auch wohl erfüllt haben." (Hinweise auf KM-Gesellschaft und das KM-Archiv, Göttingen.)

DIE KARL-MAY-SPIELE in Bad Segeberg und Elspe fanden in der Presse ein lebhaftes und durchweg positives Echo. Aus Platz - gründen ist eine Aufzeichnung hierüber nicht möglich. - Im Segeberger Programmheft berichtete Alfred Schneider über die Karl-May-Gesellschaft, ihre Veröffentlichungen, die Mittei - lungen und das in Kürze erscheinende 'Jahrbuch'. Aus dem Bericht ging weiter hervor, daß zahlreiche ausländische Karl - May-Freunde und -Forscher unserer Gesellschaft angehören.

PFLICHTLEKTÜRE FÜR DIE POLIZEI sollte Karl May werden, for - dert eine Zeitungsleserin (Die Presse, 3.u.23.7.1970). Unser Mitglied Dr. Cornaro antwortete auf diesen Leserbrief mit seinem Artikel "Pädagoge Karl May".

WINNETOU und andere Karl-May-Filme wollen Sioux-Indianer im US-Bundesstaat Süd-Dakota auf die Leinwand bringen. (Frankf. Allg.Zeitung vom 17.0.1970).

KARL MAYS ERSTER ABENTEUER-ROMAN (Bremer Nachrichten v.22.7.70) Ein Bericht über das 'Waldröschen'. Der Rezensent: ein regel rechtes Vergnügen, ein wirklicher Lesespaß. - Die Offenbach -Post (15.0.1970) weist in einer Mitteilung über "Karl May und das Waldröschen" auf die Karl-May-Gesellschaft hin.

Lt. 11.VORLESEWETTBEWERB DES DEUTSCHEN BUCHHANDELS lesen die Gewinner am liebsten 'Karl May'! (Hildesheimer Presse, 28.5.70)

ROBERT NEUMANN entdeckt eine alte Literaturgeschichte (Christ und Welt vom 24.7.1970). Sie stammt von Eduard Engel, der be - kanntlich später auch für Karl May eintrat. Dies erwähnt Neu - mann und auch, daß Engel sich während der Hazi-Zeit in Not und Verfolgung an den Karl-May-Verlag wancte. Leider kommt er auch auf seinen alten Vorwurf zurück, Karl May habe sich einmal antisemitisch geäußert.

DAS KARL MAY ARCHIV GÖTTINGEN besteht fünf Jahre. Es wurde 1965 von einer Gruppe junger May-Freunde ins Leben gerufen und widmet seine Arbeit insbesondere dem Erscheinen Karl Mays auf der Bühne, im Funk, Fernsehen und im Film. Über diese Gebiete sagt Bd. 34 wenig aus. Das Archiv umfaßt: Daten und Pressematerial der wichtigsten Theateraufführungen und Karl May - Filme, sowie eine Diskothek der Karl-May-Hörspiele auf Schallplatten. Das Karl - May - Archiv gehört der Karl-May-Gesellschaft an.

Der Film OLD SHATTERHAND wird am Sonntag, dem 27. Sept. 1970 um 16,25 Uhr vom ARD ausgestrahlt.

WILLI FEHSE, Schriftsteller und Theaterkritiker (64), der sich auch wiederholt mit Karl May beschäftigt hat, veröffentlicht im Herbst im Verlag 'Das Viergespann', Frankfurt/M. sein neues Buch "Die Hausmedizin" mit der Geschichte "Der getreue Winnetou", die Karl Mays Gartower Erlebnis von 1898 literarisch widerspiegelt.

DEUTSCH: DENKEN, WISSEN UND KENNEN, erschienen im Verlag Holt, Rinehart and Winston, New York. Der Leser findet in diesem Band mehrere Seiten über Karl May (eine Biographie und einen Auszug aus "Winnetou"). Für deutschlernende Amerikaner.

STUDIEN ZUR TRIVIALLITERATUR, hg. von Heinz Otto Burger, Vittorio KlostermannVerlag, Frankfurt/M., 1968. In den Untersuchungen
von Walter Höllerer, Hans Fr. Foltin, Dietrich Naumann und Hans
Schwerte wird auch wiederholt Karl May herangezogen. Besonders
eingehend befaßt sich Hans Schwerte mit ihm in seinem "Versuch
über sendungsbewußte Trivialliteratur", in dem er Karl May mit
Ganghofer vergleicht. Bei beiden spielt die "Hochland-Ideologie"
eine entscheidende Rolle; die Ganghofers trug allerdings "nationalbewußte Züge", sie kam dem "wilhelminischen Nationalismus und
seinen imperialen Gesten" entgegen und unterschied sich darin
grundsätzlich von Karl Mays "Empor ins Reich der Edelmenschen"
und seinem Dschinnistan-Mythos. (Einen Vergleich 'Karl May, Löns
und Ganghofer' brachte DER SPIEGEL in Nr. 30/1970).

BÜCHER SPIEGELN DIE WELT, Das Bild der Rassen und Völker in der Jugendliteratur, soeben erschienen im Angelos-Verlag, Insel Mainau. Der Band enthält einige May-Hinweise.

EIN EINZIGES ABENTEUER - Patty Frank zum Gedenken - . Unter dieser Uberschrift werden die Leser in der DDR erneut an Karl May erinnert (Sächsische Neueste Nachrichten, Bezirksausgabe Karl-Marx-Stadt, 30. August 1970). Nach biographischen Daten wird darauf hingewiesen, daß Patty Frank den Grundstock des "Karl-May-Museums" ("inzwischen in Indianermuseum der Karl-May-Stiftung umbenannt") gelegt habe.

Über die neu geordnete und ausgestellte KARL-MAY- und INDIANER - SAMMLUNG IN BAMBERG berichtet die Süddeutsche Zeitung vom 27./28.6.1970 unter der Überschrift "Chirokee Nicki als Museumsführer".

Erich Heinemann

MITTEILUNGEN

Herr Regierungsvizepräsident a.D. Dr.jur. Bernhard Scheer, Braunschweig, Vorsitzender der Karl-May-Gesellschaft e.V., hat an den stellv. Vorsitzenden und an den Schriftführer, die Herren Prof. Dr.jur. Claus Roxin, Göttingen, und Verwaltungsoberamtmann Erich Heinemann, Hildesheim, das folgende Schreiben gerichtet:

"Sehr geehrte Herren!

Bereits anläßlich meiner Wahl zum Vorsitzenden der Karl-May-Gesellschaft habe ich darauf hingewiesen, daß meine Belastung mit zahlreichen seit Jahren ausgeübten Amtern mir kaum genügend Zeit für eine intensivere Arbeit innerhalb der Karl-May-Gesellschaft lassen würde. Diese Be-fürchtung ist leider eingetreten.

Ich sehe mich daher gezwungen, mein Amt als Vorsitzender der Karl-May-Gesellschaft e.V. zur Disposition zu stellen und die demnächst stattfindende Mitgliederversammlung um Entlastung aus diesem Amt zu bitten. Auch muß ich meine Tätigkeit als verantwortlicher Redakteur der 'Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft' einstellen, um mich ungedert meinen anderen Tätigkeitsgebieten widmen zu können.

Bis zur Wahl eines neuen Vorsitzenden bitte ich die Herren Prof. Dr. Roxin und Verwaltungsoberamtmann Heinemann als Mitglieder des Vorstandes die Geschafte der Karl-May-Gesellschaft fortzuführen.

Mit freundlichem Gruß!

gez.: Dr.Bernhard Scheer Regierungsvizepräsident a.D. Gerichts-Assesor a.D. Akademie - Dozent"

Der Vorstand hat den seit langem angekündigten Entschluß von Herrn Dr. Scheer mit Bedauern, aber auch mit Verständnis aufgenommen. Er hat an Stelle von Herrn Dr. Scheer nunmehr

Herrn Alfred Schneider, der die Mitteilungsblätter auch bisher schon redaktionell betreut hatte, zum "verant wortlichen Redakteur" im Sinne des Presserechts bestellt.

Gleichzeitig ist der Fachausschuß "Wissenschaftliche Forschung" der Karl - May - Gesellschaft erweitert worden. Ihm gehören nunmehr an:

die Herren Eksehard Bartsch, Bamberg; Dr. Rudolf Beissel, Nittel; Hansotto Hatzig, Mannheim; Prof. Dr. Cl. Roxin, Göttingen; Prof. Dr. Heinz Stolte, Hamburg; Hans Woll-schläger, Bamberg.

Erich Heinemann,
Schriftführer
oer
Karl-May-Gesellschaft e.V.

Der Briefkasten

Unser Mitglied, Herr Wilhelm Vinzenz, 8 München 25, Lechnerstr. 3 hat uns einen Vorschlag unterbreitet, der unserem Plan, eine gesonderte 'Schriftenreihe' herauszugeben, entgegenkommt, nämlich alte Zeitschriftendrucke Mayscher Erzählungen möglichst vollständig zu registrieren und im Originaltext nachzudrucken. Teilen Sie uns, bitte, Ihre Bestände mit und melden Sie sich, wenn Sie Interesse an dem Druckprojekt haben. (2 Hamburg 72, Swebenbrunnen 8 -c-) Herr Vinzenz schreibt u.a.:

- 1. Die Karl-May-Gesellschaft organisiert so rasch wie möglich den Nachdruck aller Originaltexte, die in absehbarer Zeit nicht von Olms übernommen werden. Zu denken ist an eine Auflage von 100 bis 200 Stück (Interessenten bitte bei unserer Geschäftsstelle 2 Hamburg 72, Swebenbrunnen 8 -c- melden !), aus Preisgründen an einfache Klebebindung und Ausstattung ("Dissertationsdruck" etwa). Vorrang haben solche Drucke, die nur noch in einem oder zwei Exemplaren oder gar nur in Abschrift vorhanden sind.
- 2. Die KMG sollte sich schleunigst dafür einsetzen, daß der Olms-Verlag den textkritisch maßgeblichen "Deutschen Wanderer" druckt statt der Ulanen-Ausgabe von 1900 (am besten beides!).
- 3. Um eine Übersicht über Textvarianten der verschiedenen KM Drucke zu gewinnen, sollten die Mitblieder der KMG ihre Be- obachtungen und Entdeckungen einer Sammelstelle mitteilen.

Anregungen, Verbesserungsvorschläge und, vor allem, Unterstützung des Programms wird dringend erbeten!

Unser Mitglied, Herr Heinz Neumann, 712 Bietigheim, Sudetenstr. 86, bittet mit Brief vom 29. August 70 um veröffentlichung nachstehender Zeilen:

Zur Bestimmung der Freiburger Schneider-Ausgabe (Kleinoktav), Deckelbilder von Sascha Schneider, Rücken ohne Verzierung, suche ich herauszufinden, ob die Bände "Ardistan und Dschinnistan" I/II (= 31 und 32) im Schneider-Einband jemals in Freiburg erschienen sind. Sollte ein May-Sammler von diesen Bänden wissen oder sie besitzen, wäre ich ihm dankbar, wenn er mir das mitteilen wollte.

Dankenswerterweise hat Herr Dr. Beissel eine Reihe von "Blättern für Volksliteratur" für unsere Sammler zur Verfügung gestellt. Fehlende Ausgaben können nunmehr unter Beifügung einer Briefmarke für Porto bei unserer Hamburger Geschäfts - stelle angefordert werden.

Die Geschäftsstelle berichtet:

Das Vertrauen unserer Mitglieder in Zielsetzung und Arbeit un - serer Gesellschaft hat auch im 3. Quartal 1970 seine Bestätigung durch einen reichen Spenden - Eingang gefunden.

Unser Spenden - Konto erhöhte sich von DM 615,50 (30.VI.) auf DM 948,00 (15.IX.)

Wir	buchten:	von	Herrn	Max Fischer, Großaitingen DM	100,00
				Ungenannt (4.Spende!)	50,00
		11	**	Dr. Claus Springsfeld, Aachen	50,00
		VOR		Olms - Verlag, Hildesheim	50,00
		von	11	G.R. Eberle, Hohenwettersbach	20,00
		11	11	Mario Wernerus, Langenhagen	20,00
		11	11	Niels Prase, Berlin	15,00
		Ħ	tt	Jürgenberg, Ratzeburg	10,00
		н	Ħ	Willi Gartner, Deggendorf	10,00
		11	Ħ	Eduard Greve, Hamburg	7,50

Allen Spendern danken wir sehr herzlich für ihre Mithilfe, die wesentlich dazu beigetragen hat, daß das Jahrbuch in so schöner Gestalt erscheinen kann. Da unser "Vermögen" durch die Finanzie-rung des Jahrbuches bestimmungsgemäß fast aufgebraucht ist, bitten wir Sie, uns im Rahmen des Möglichen auch weiterhin mit Spenden zu unterstützen. Wir haben keine Geldgeber außerhalb der Gesellschaft, sind also ganz auf unsere Mitglieder angewiesen. Da wir alle ehrenamtlich arbeiten und weder "Verwaltungsaufwand" noch "Spesen" verursachen, kommt jede Spende durch ihre Umsetzung in Gesellschaftspublikationen allen Mitgliedern unmittelbar zugute.

Die Karl-May-Stiftung, Dresden hat eine neue, zum Teil farbig - bebilderte Auflage des Führers durch das

Indianer Museum Radebeul
bearbeitet von Dr. phil. Peter Neumann herausgegeben. Das wesentlich erweiterte, sehr ansprechende und aufschlußreiche Büchlein
kann von unserer Geschäftsstelle zum Selbstkostenpreis von DM 3,50
(einschl. Verpackung, Porto) und gegen Vorauszahlung auf das Postscheckkonto Alfred Schneider, Hamburg 72, kto. Nr. 1334 65 Hamburg
- jedoch nur von Mitgliedern unserer Gesellschaft - bezogen werden.

Das Gleiche gilt für einen kleinen Bestand von je 15 Farb-Dias (Diastreifen) aus dem Radebeuler Museum, die zus. DM 10,00, einschließlich Porto und Verpackung, kosten.

Der Versand unseres ersten Jahrbuches wird in der ersten Oktober-Hälfte erfolgen. Wir erbitten das Verständnis aller Mitglieder, die es angeht, wenn wir diese bitten, den evtl. noch nicht über-wiesenen Jahresbeitrag für 1970 auf unser Gesellschafts - Konto bei der Hamburger Sparcasse von 1827, Hamburg, Kto.Nr.32/22056 zu überweisen. (Die Hamburger Sparcasse hat Postscheck - Konto hamburg 1827).

Diesen MITTEILUNGEN liegen div. Prospekte bei:

solche für das erste "Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft" des Suhrkamp - Verlags und unsers Mitgliedes Bender, von denen wir annehmen, daß sie Ihnen für evtl. vorgesehene Büchergaben - anläßlich des Weihnachtsfestes, von Geburtstagen usw. - dienlich sein werden.

Bitte, benutzen Sie den Jahrbuch-Prospekt um auch die May-Freunde unter Ihren Bekannten auf das Erscheinen des Jahrbuches und die Existenz der Karl-May-Gesellschaft hinzu - weisen.

Auch das ferner beigefügte Schreiben von Herrn Prof.Roxin und Herrn Prof.Stolte soll Ihre privaten Werbemühungen unterstützen, mit denen Sie uns schon bisher so überaus erfolgreich geholfen haben. Weiteres Prospektmaterial steht auf Anforderung zur Verfügung.

Ihre Werbemühungen unterstützen sicherlich auch unsere MITTEI-LUNGEN, von deren Ausgaben 1, 3 und 4 noch einige Exemplare abgegeben werden können.

Schließlich nennen wir Ihnen heute schon einige Titel von Arbeiten, die in den nächsten Ausgaben der MITTEILUNGEN veröf - fentlicht werden:

neben einigen vergessenen Originaltexten Karl Mays wiederum Faksimile-Wiedergaben von Briefen seiner Hand,

an Manuskripten liegen vor oder sind fest zugesagt:
Karl May und Alfred Brehm mit dazugehörendem Originaltext aus 'Reise-Skizzen aus Nord-Afrika (1855),
Karl May und die Armenier, 'Winnetou macht sich selbstständig', Karl Mays Stil, ein zweiter Beitrag "Das
Kalumet bei den Präriestämmen", Karl May und die indianische Religion".

Wir glauben, daß Hinweise auf diese geplanten Veröffentlichungen ebenfalls werbende Wirkung in sich tragen.

Alfred Schneider.

Gesucht - geboten

Kauf- und Tausch-Wünsche der Sammler von Erstausgaben, Sekundär Literatur, Münchmeyerbänden usw.

Gerhard Klußmeier, 2104 Hamburg 92, Hausbrucher Bahnhofstr. 9

verkauft 58 von 65 Radebeul - Bänden.
Abgabe geschlossen oder Einzeltitel gegen
Gebot.

G. Kruska, 24 Lübeck, Wisbystr. 12

Vorkriegshefte: Wildtöter - Texas Jack - Berühnte Indianer-Häuptlinge - B.Jenkins - Bufallo Bill u.a.

gegen Shark - Kling - Schraut - Alaska Jim - Greif.

Dr. jur. Claus Springsfeld, 51 Aachen, Prof. Rehastr. 6

gut erhaltenes Exemplar der roten Unionsausgabe des 'Ölprinz' mit allen 16 Illustrationen von Oskar Herrfurth.

bietet:

- a) Dr.Schmid, Eine Lanze für Karl May
- b) Jahrbuch 1931 (Illustrationen aus dem Radebeuler Karl-May-Museum)
- c) Patty Frank, Ein Leben im Banne KMays,

sowie noch einen zusätzlichen Geläbetrag, wenn der UNION-Band OLPRINZ mit sämtlichen 16 Bil - dern tadellos erhalten ist.

Alle drei Tauschobjekte werden nur gemeinsam im Tausch abgegeben!

Egon Renner, 1 Berlin 46, Siemensstr. 78 a

Dietet: Illustr.blaue Ausgaben: Winnetou I, II, III, Old Surehand III, Mahdi III (teilweise nachgebunden), In den Schluchten des Balkan (ohne Rücken;

grüne Fehsenfeld: Skipetaren, Winnetou II (dessen Einband restauriert werden muß);

Unions-Bande: Sklavenkarawane, Silbersee, (beide in Halbleder und sehr alt, nachgebunden)

Sascha Schneider: Kriegsgestalten und Todesgewalten, Verlag Breitkopf & Härtel, Berlin und Leipzig, 1915.

sucht:

blaue illustr.Ausgaben, grüne Fehsenfeld- und Sascha-Schneider-Ausgaben, Karl-May-Sekundär-Literatur und die Unionsbände: Bärenjäger, u. Ölprinz, sowie Münchmeyer-Ausgaben.

W. Vinzenz, 8 München 25, Lechnerstr. 3

UNION, Silbersee, Mustang, Sklavenkarawane, GUTER KAMERAD, I, IV, V und VI.
Frühe Buchausgaben: Fischer, Wanda, Humoresken, Fehsenfeld, Erzgeb.Dorfgeschichten, Ernste Alänge, Zeitschriftenabdrucke, Sekun-

Hausschätze, Regensburger Marienkalender, Vom Fels zum Meer, Lueginsland, Fischer Ausgaben. Evtl.auch Verkauf!

därliteratur, auch Kopien.

Mario Wernerus, 3012 Langenhagen, Jahnstr. 6

Ensenfeld-Ausgaben, fast alle Bände, Radebeul (Verlag der KM-Stiftung, bis 1915) 14-15, 19-22, 25, 26, 30, 33; Radebeuler Ausgaben (bis 1945) 1-13, 16-18, 23, 24, 27-29, 31-32.

Zeitungsvorabdrucke, Hauschätze, und div. Sekundärliteratur.

Leider nur Kauf möglich !

Inhalt	Seite
Hansotto Hatzig Lur Nr. 5	1
Ein unbekanntes Selbstporträt Karl Mays	2
Faksimile - Wiedergabe eines May - Briefes	8
Winetoc, le Peau-Rouge Gentleman	9
Hermann hesse, Karl Hay und der Pazifismus	11
Inserat des Suhrkamp - Verlages	15
Die Friedenspfeife, das Kalumet	16
Die Frühreisen Karl Hays	18
"Waldröschen" in der Dissertation	20
Der Standort der Münchmeyer-Romane in der schrift- stellerischen Entwicklung Karl Mays	23
Neues um Karl May	25 25
Mitteilungen des Vorstandes	27 27
	•
Der Briefkasten	28
Die Geschäftsstelle berichtet	29
Gesucht - geboten	30
Allen Mitarbeitern, die zur Gestaltung dieser für ten Ausgabe unserer "Mitteilungen" beigetragen ha ben, sei an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt. Dank sagen wir auch dem Suhrkamp-Verlag für das a	-

gegebene Inserat

Herausgeberin:

Karl-May-Gesellschaft e.V. 2 Hamburg 72, Swebenbrunnen 8

Verantw. Redakteur:

Alfred Schneider, 2 Hamburg 72, Swebenbrunnen 8

Druck und Verlag:

Selbstverlag der Herausgeberin

Die unter Verfassernamen erschienen Abhandlungen stellen nicht in jedem Falle auch die Meinung der Herausgeberin und der Redaktion dar.